

Dortmunder Tageblatt

Ersteinstallung
mit Ausnahme der Sonn- und feiertags
Abonnementspreis
bei uns kann, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem Sonntags- und Feiertags-Beilage, 60 Bogen
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.
Relationen und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schaefer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen
und Militär-, sowie anderer Behörden.
Expedition: Dortmund, Brinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark Lokalanzeiger gegen tödlichen Unfall versichert!

Informations
die 8 gelbten Kolonnen oder deren Raum 25 Bp.
die 4 gelbten Kolonnen oder deren Raum 30 Bp.
Bei zwangsweiser Verbreitung der Lokalanzeiger durch
die 8 gelbten Kolonnen oder deren Raum 25 Bp.
Bei Aufnahme von Inseraten an bestimmten Sonntagen
und Feiertagen werden die Preise erhöht.

Nr. 30. | Dortmund, Donnerstag, den 5. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tageschau. 5. Februar.

In der Budgetkommission des Reichstages
begann gestern die Beratung des Flottenetats.
Die Staatssekretäre von Tirpitz und von Jagow
besprachen eingehend unser Verhältnis zu Eng-
land.
Das preussische Abgeordnetenhaus begann gestern
mit der zweiten Lesung des Justizetats.
Die beiden Reichstagsabgeordneten Böh und Ge-
bel von der Zentrumspartei, sind bei einem Auto-
mobilunfall schwer verletzt worden.
Die preussische Finanzverwaltung hat sich entlos-
sen, weitere 200 Millionen Mark auszuscha-
ren. Schatzanweisungen auszugeben.
Von der Budgetkommission der französischen
Kammer wurde die Summe für drei Groß-
schiffschiffe bewilligt.
Minister Grey äußerte sich eingehend über
die allgemeine Weltlage und sprach sich
gegen das projektierte Flottenetatsjahr
aus.
Die Unruhen in Portugal wachsen weiter.
Präsident Wilson hat sich entschlossen, das Ein-
führungsverbot für Waffen nach Mexico auf-
zuheben.
Der Mithausener Massenmörder Wagner ist
wegen unheilbarer Geisteskrankheit außer Verfolgung
gesetzt worden.

Konservative Kampfesweise.

Der Abg. Bogt-Hall hatte kürzlich im Reichstage
den Abg. Gothein vorgeworfen, daß er sich bei der
Feuerreform schuldig vor das Großkapital gestellt
habe. Nachdem letzterer sich energisch gegen diese Be-
hauptung verwahrt und auf das Zeugnis aller, auch
der konservativen Mitglieder der Budgetkommission
während der Verhandlungen über den Wehrbeitrag
und die Wehrsteuer sich berufen hatte, nahm Abg.
Bogt-Hall seine Anschuldigungen ausdrücklich zurück,
indem er zugab, daß bei der Beratung jener Beschlüsse
die fortschrittliche Volkspartei und speziell Abg. Gothein
keine Rolle gespielt hätten. Gothein selbst hat
jedoch schon gegenüber dem Großkapital vor-
gegangen. Bedingt das Verhalten der fort-
schrittlichen Partei bei den Wehrbeschlüssen habe er
(Bogt) bei seinen Worten im Auge gehabt. Auch dieser Vor-
wurf ist ja allerdings völlig ungenügend, denn be-
kanntlich haben auch die Fortschrittler geschlossen für
die Wehrbeschlüsse in jetziger Höhe gestimmt, und eben-
so wie die Regierung haben sie lediglich die ungenügenden
konservativen Anträge bekämpft, nicht zuletzt deswe-
gen, weil, wie von Seiten der Regierung und von
Bogt-Hall selbst nachgewiesen wurde, die Steigerung
der Wehrkraft schärfste Widerstände durch Ab-
nahme der Wehrkraft zur Folge gehabt hätte.
Nachdem nun von konservativer Seite im Reichs-
tage der Vorwurf gegen Gothein wenigstens in dem
maßgeblichen Punkte zurückgenommen war, kommt jetzt
die „Staatsbürger-Zeitung“, auf die der konservative
Generalsekretär Kunze einen maßgebenden Einfluß er-
worben hat, mit einem Artikel „Der Gothein und
das Großkapital“. Darin wird jener Vorwurf er-
neut ausgesprochen, und zwar diesmal mit dem Hin-
weis darauf, daß Abg. Gothein im „Welt. Tagbl.“
und in der „Voss. Ztg.“ auseinandergelegt habe, daß
jede direkte Unterstützung der Wehrbeschlüsse für
den Wehrbeitrag eine Doppelbesteuerung sei. Die
„Staatsbürger-Zeitung“ ist dabei so unvorsichtig, daß
sie auch von einer direkten Unterstützung dieser Beschlüsse
beim Wehrbeitrag spricht, obwohl daselbst eine
solche nicht besteht. Charakteristisch für die Un-
fähigkeit der Beweisführung des edlen Organs ist fol-
gender Satz: „Da nun mindestens die Hälfte, vielleicht
mehr der größte Teil aller Wehrwerte auf Spekula-
toren konzentriert ist, so ist es natürlich, daß die be-
stehende Situation auf dem Wege des Kredit-
geschäfts wird und auf diesem Wege steuerlich für
den Wehrbeitrag nicht fahbar ist, andererseits sich
kaum die Hälfte aller bestehenden Werten in den Hän-
den des Privatkapitals als reiner Vermögensbesitz
findet, so wird das auf 20 Milliarden zu schätzende
im Aktienwesen investierte Vermögen kaum zur
Hälfte zur Besteuerung beim Wehrbeitrag herangezo-
gen werden können.“
Wir bitten alle Leser, diesen Satz dreimal zu le-
sen, fürchten aber, daß es ihnen auch dann noch un-
möglich sein wird, irgend einen Sinn aus ihm her-
auszufinden. Weiter heißt es dort: „Der Abgeord-
nete Gothein hat gemeinsam mit seiner Fraktion für
die Aufhebung der Vermögenssteuer gestimmt, die
Vermögenssteuer war der Großspekulation im Wehr-
geschäft sehr ungenügend.“ Auch darin wird ein
Satz für das Großkapital gefunden, obgleich, was
die „Staatsbürger-Zeitung“ nicht zu wissen scheint,
lediglich der Anteil des Reiches an der Steuer aufge-
hoben worden ist, weil sich diese Steuer eben nicht zur
Wehrsteuer eignet. Am übrigen wäre es der fort-
schrittlichen Fraktion viel lieber gewesen eine Er-
höhung des Umsatzsteuers herbeizuführen. Die
„Staatsbürger-Zeitung“ vergißt aber auch, daß für
die Aufhebung der Vermögenssteuer auch die rechte
Seite des Hauses gestimmt hat!
Zum Schluß tritt das genannte Blatt eine lan-
ge Ausführung des Abg. Gothein aus der „Voss.
Ztg.“ in der er eine Kritik der Wehrsteuer vornimmt
und in der er u. a. ausführt, daß derjenige, der ein

Jahreseinkommen von Hunderttausenden durch die Cur-
gel jagt oder sonstigen kostspieligen Neigungen fröhnt,
von der Steuer freibleibt, weil er keinen Vermögens-
zuwachs hat, während der arbeitssame Familienvater,
der sein Vermögen um 10 000 Mark in drei Jahren
verzehrt, zu der Steuer herangezogen wird. Hieraus
schließt die „Staatsbürger-Zeitung“, daß, weil die fort-
schrittliche Volkspartei und mit ihr Gothein für das
Gesetz gestimmt und nicht verhindert haben, daß der
arbeitssame Familienvater besteuert wird, und der
Schlemmer freibleibt, sie sich schuldig vor das Groß-
kapital gestellt hätten! Selbstverständlich wird durch
das Wehrsteuergesetz der Spekulator Vermögenszuwachs
erlaubt. Die Rechte war auch bereit, das Gesetz in den
Einzelstadien zu machen. Die Wehrbeschlüsse
unter das Gesetz fallen zu lassen, ist von keiner Seite
beabsichtigt worden, weil dies ein vollkommener Un-
sinn gewesen wäre. Vor allem aber hat sich die
fortschrittliche Volkspartei in der Kommission und im
Plenum die größte Mühe gegeben, das Wehrsteuergesetz
in eine Vermögenssteuer umzuwandeln, was aber
am Widerstand der verbündeten Regierungen und der
— Freunde der „Staatsbürger-Zeitung“ im Parlament
gescheitert ist!
Die Konservativen scheuen sich wohl, mit Agita-
tionen dieser Art in den öffentlichen konservativen Blät-
tern zu arbeiten. Man nimmt dazu die typischen
konservativen „Staatsbürger-Zeitung“ und vermittelnd klei-
nere Provinzialblätter und operiert mit dem auf diesem
Wege gewonnenen Material in den Wählerversammlun-
gen. Es ist notwendig, diese Kampfesweise be-
seitigen aufzugeben.

Deutsches Reich.

Der Justizetat.

beffen Beratung am Mittwoch im preussischen Ab-
geordnetenhaus begann, gab der Fortschrittler
die Veranlassung, einen Antrag über die Handhabung
der Gefängnisarbeit einzubringen. Der Antrag, der
von Kronsohn und Wen. gestellt war, verlangt
von der Regierung eine Denkschrift, die über den
jetzigen Stand der Gefängnisarbeit, insbesondere über
Umfang und Art der Beschäftigung von Gefangenen,
aber die dafür gezahlten Löhne, über die Tätigkeit
der für die einzelnen Provinzen eingestellten Weiräte
Ausschluß gibt. Nachdem alle Fraktionen ihre Zu-
stimmung zu dem Antrag gegeben haben, und Ju-
stinusminister Bessler erklärt hat, daß er bereit sei,
sich mit dem Ministerium des Innern wegen der
Vorbereitungen in Verbindung zu setzen, wird der An-
trag angenommen. Beim Titel „Gehalt des Mini-
sters“ ergibt sich eine allgemeine Aussprache, in der
Tischer (Jr.) in einer längeren Rede wieder ein-
mal die Wehrfrage aufrollt und auf den Pro-
jekt des Wehrrechts Antritt eingeht. Der Justiz-
minister erklärt, daß auch er die vorgekommenen Be-
setzungen nicht bestritte, sondern mißbillige, man solle
jedoch nicht verallgemeinern. Die Wehrfrage
sei schon so oft erörtert worden. Das Reich sei aber
nun einmal keine Versorgungsanstalt für die 3000
Wehrbesitzer. Dann gehen noch der Nationalliberal
Weiß und Grundmann (Konf.) eine Reihe von An-
regungen, so zur Reform der Eidesfrage, über den
Austausch zwischen Richter und Staatsanwälten, über
den Schutz des Publikums vor Geisteskranken und
Einsichtsberechtigten.

Irrenhaus oder Zuchthaus?

Die Verbringung des Degenerischen Massenmörders
Wagner in ein Irrenhaus wird sicherlich die alte
Frage wieder aufwerfen, ob man in der Ge-
fängnisfrage wieder aufhören, ob man in der Ge-
fängnisfrage nicht zu weit gehe. Ursprünglich hatte die Unter-
suchung bekanntlich Wagners Zurechnungsfähigkeit für
unzweifelhaft angesehen. Und es wird heute ge-
geben, die in der Entscheidung des Heilbronner Ge-
richts eine falsche verstandene Humanität sehen. Wir
möchten da doch zu bedenken geben, ob es gerade von
besonderer Humanität zeugte, einen einigermassen nor-
malen Menschen ins Irrenhaus zu sperren, nur um ihn
vor einer in Anbetracht seines Geisteszustandes über-
trieben harten Verurteilung zu schützen. Freilich, wenn
das Gericht, wie dies wiederholt in Prozessen gegen
Angehörige höherer Stände unangenehm auf-
fiel, einen ins Sanatorium statt ins Gefängnis wandern ließ,
so erschien dies als eine sehr bedenkliche Maßnah-
me und Nachsicht. Aber wenn man einen ins
Irrenhaus schickt, so müssen doch schon sehr triftige
Gründe vorliegen; denn das Irrenhaus ist ein Ge-
fängnis, das alle Zuchthäuser der Welt an Trost-
losigkeit übertrifft.

Ueber die Frage des Geburtenrückganges

bringt Abg. Dr. Naumann in der neuen Num-
mer der „Hilfe“ einen auf statistische Angaben ge-
stützten Artikel, der zu recht pessimistischen Ergeb-
nissen kommt. Er zeigt, daß auch auf dem Lande seit
1905 ein Sinken der Geburtenziffern eintritt; es han-
delt sich um einen sehr gleichmäßigen von den Städten
kommenden Lebensrückgang, dem die Landorte eine Zeit
lang in guter Fähigkeit sich entzogen, der nun aber
auch ländliche Geburten zu werden beginnt. Als
finanziellste Regierungsbewehrung werden Marienwerder,
Bromberg und Oppeln, aber auch die industriellen
Gemeinden hervorgehoben. Demgegenüber herrscht hohe
Geburtenziffern in den drei er genannten Bezirken, aber nicht in Münster
und noch weniger in Arnberg. Die Zahlen er-
geben, daß, wie sich Naumann ausdrückt, „auch in den
finanziellsten Bezirken der Wurm zu freieren ange-
funden hat“; ferner die Befestigung des Landes, daß
Industriellismus nicht an sich Kinder vermindert, denn
das Sinken der Geburtenziffer in Oppeln und Mün-
ster ist zweifellos industrieller Ursprungs. Die fin-
dersten Bezirke sind neben Berlin und Potsdam Wies-

baden und Hannover; in Hannover sind vielfach auch
die Landorte linderarm. Das ist die alte über-
triebene Kinderseuche der Überbevölkerung.“ Naumann
schließt ab: „Lieber vorübergehende Schwankungen kann
man sich leicht trösten, hier aber liegen keine Schwan-
kungen vor uns: ein ganzes Volk wird fast ohne
Ausnahme von der Unlust am Nachwuchs ereifert.“

Der Volkskämpfer Fürst Lichnowsky

hat es mit den Konservativen verstanden. Sein Be-
kenntnis zum deutschen Reichsgefühl gegenüber den rein
preussischen Auffassungen wird ihm sehr unliebsam an-
gerechnet. Die „Deutsche Tageszeitung“ spricht wieder
in der ihr eigenen Art von „Mißverständnissen“, die
aus der Rede herausgehoben werden könnten. Bei
den Agrariern ist alles „Mißverständnis“, was ihnen
nicht in den Kram paßt! Schließlich aber wird das
Minderblatt massiv, indem es ausführt, man werde
die Frage offen lassen müssen, ob der Dononer Vol-
kskämpfer mit seiner Rede den Interessen des Reiches
und Preußens dienlich habe; derartige politisierende
Aussagen seien für einen Volkskämpfer recht bedenk-
lich, zumal wenn sein Name in Verbindung mit einer
einseitigen Reuebeziehung des Reichskanzlerpostens ge-
bracht wird.
Das ist der Witz mit dem Raumpfaß! Für den
Reichskanzlerposten darf der Fürst nicht mehr in Be-
tracht kommen. Die Herren Agrarier wünschen das
nicht. Wonach sich zu richten! Und das ganze nennt
man dann unbedingte Königstreue. Es bleibt schon
dabei: Der König absolut, wenn er unseren Willen
tut! —

Er fühlt sich.

Bei einem Privatbeleidigungsprozeß, den der
Rechtsanwalt Dr. Spillmann in Wiesbaden gegen den
Rechtsanwalt Dr. „Wiesbadener Anzeiger“ angestrengt
hatte, erhob der Wehrkämpfer Widerlage gegen den
Rechtsanwalt. Bei der Verhandlung vor dem Land-
richter Dr. Spillmann zur Begründung eines An-
trags aus:
Er fühle sich nicht als Schlichter oder Schlichter,
sondern er fühle sich als Akademiker und Rechtsanwalt
im öffentlichen Leben, sei fasthollischer Stadtvor-
sitzer und könne deshalb sich ohne weiteres nicht
befreien lassen.
Erreichte der Wehrkämpfer, wie die „Welt am Montag“
mittels der Vorführung des Schöffengerichts dem Herrn
Doktor für diese arroganten Ausführungen sofort ein
ordentlich auf den Fuß, indem er betonte, daß es
für ihn als Richter völlig gleichgültig sei, ob er es
mit einem Rechtsanwalt oder einem Schlichter als Pro-
zesspartei zu tun habe. Uebrigens scheint der Herr
Doktor, der sich mit Stolz einen „katholischen Stadt-
verordneten“ nennt, Mitglied des als „Voll-
partei“ bezeichneten Zentrums zu sein. Na, in eine
„Vollpartei“ gehört ein Mann mit solchen Anschau-
ungen auf alle Fälle hinein.

Jubiläum eines fortschrittlichen Redakteurs.

Herrn Chefredakteur Gebo, der, wie mitgeteilt,
am 1. Februar sein 25jähriges Jubiläum am „Neuen
Vörsinger Anzeiger“ feierte, sind von der Reichstags-
fraktion, unterzeichnet Dr. Doormann, und von der
Landtagsfraktion der fortschrittlichen Volkspartei (Dr.
Bachmide), sowie Namens des geschäftsführenden Aus-
schusses (Abg. Dr. Wiemer) herzliche Glückwünsche un-
ter dankbarer Anerkennung seiner wertvollen für die
Partei geleisteten Tätigkeit überreicht worden.

Die Entschreibung der nordfriesischen Heimatlosen.

Der junge heimatslose Landmann Julius Wittrup
in Romp in Kirchspiel Hügan hat um die Niederlas-
sungsurlaubnis nachgehakt, um den Hof seines Va-
ters übernehmen zu können, aber jetzt abschlägigen
Bescheid bekommen. Er wurde zum Amtsvorsteher
in Rodding ernannt, der ihm erklärte, daß das sich
nicht mehr machen ließe, dagegen könne es ihm
gestattet werden, bei seinem Vater wohnen zu blei-
ben. Wittrup hat den Hof des alten Vaters in
die Höhe gebracht; sein Wunsch, den Hof zu über-
nehmen, ist also durchaus natürlich. Das Beispiel
zeigt, daß die schleswighischen Weiräte noch gar nicht
daran denken, die Konsequenzen aus den Verhand-
lungen über das soeben in Kraft getretene Reichs- und
Staatsangehörigkeitsgesetz zu ziehen. Die Öffentlich-
keit muß endlich über den Stand der Verhandlungen
mit Dänemark beruhigt werden.

Zur Frage der Gefängnisarbeit.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hat die fort-
schrittliche Volkspartei zum Etat der Justizverwaltung
einen Antrag eingebracht worin die Staatsregierung
ersucht wird, dem Hause eine Denkschrift vorzulegen,
die über den jetzigen Stand der Gefängnis-
arbeit, insbesondere über Umfang und Art der Be-
schäftigung von Gefangenen, über die dafür gezahlten
Löhne und über die Tätigkeit der für die einzelnen
Provinzen eingestellten Weiräte Ausschluß geben soll.
Man schreibe nicht über die Veranlassung zu die-
ser dankenswerten Anregung aus parlamentarischen
Gründen: Es kommen fortgesetzt Klagen der Handwer-
ker, daß ihnen durch die Gefängnisse eine empfind-
liche Konkurrenz gemacht wird, da die Unternehmer,
die dort arbeiten lassen, natürlich gute Geschäfte
machen, weil sie sehr niedrige Löhne an die Gefäng-
nisstrassen abzuführen haben. Um diese Verhältnisse
klarzulegen, wird die oben erwähnte Denkschrift ge-
wünscht; es wäre von erheblichem Interesse, zu er-
fahren, welche Betriebszweige hauptsächlich unterhal-
ten werden, wie groß die Quantität der verfertigten
Waren ist, wie sich die Löhne gestalten, die zu-
zahl werden, und was bisher die Weiräte, die zum
Teil auch mit Handwerkern und Industriellen besetzt
sind, geleistet haben. Von der Tätigkeit dieser in den

einzelnen Provinzen vorhandenen Weiräte hat man
in der Öffentlichkeit nur sehr wenig gehört. Auch
über die Art der Zusammenfassung derselben würde
eine Auskunft sehr erwünscht sein. Die fortschrit-
tliche Volkspartei steht auf dem Standpunkt, daß auf
die Gefängnisarbeit nicht völlig verzichtet werden kann,
aber sie wünscht, daß diese Arbeiten so eingerichtet
werden, daß sie den schwer kämpfenden erwerbsfähigen
Mittelstände möglichst wenig Schaden bereiten.

Ausland.

Portugal.

Lissabon, 4. Februar. Der Präsident der Re-
publik hat Bernardino Machado mit der Neubildung
des Kabinetts beauftragt, Machado hat den Auftrag
angenommen.

Bulgarien.

Sofia, 5. Febr. Der bulgarische Gesandte in
Bukarest, Radom, Oberst Rerzow und die Ingenieure
Lazarow und Wolkow sind von der bulgarischen Re-
gierung beauftragt worden, mit einer rumänischen Kom-
mission an das Studium der Frage der Erbauung einer
Brücke über die Donau und der Verbindung des Ei-
senbahnnetzes der beiden Länder zu schreiten.

Afrika.

Kapstadt, 4. Februar. Das Parlament von
Südafrika ist in großer Aufregung, als Mini-
ster Smuts sich erhob, um das Vorgehen der Rege-
rung zu verteidigen. Nachdem er zehnmal Stunden
gesprochen hatte, hatte er schließlich noch nicht die
Hälfte seiner Darlegungen über den Standpunkt der
Regierung erledigt und es war offenbar, daß weder
er noch das Haus den Anstrengungen einer solchen
Debatte gewachsen war. Die Sitzung wurde deshalb
verlegt. Der Minister versuchte zu beweisen, daß die
Bewegung in Südafrika von Anfang bis zu Ende
ein gewöhnlicher Streit war, sondern eine furchtbare
Verfälschung von höchst vorgefertigten Cha-
raktern.

Südamerika.

Lima (Peru), 4. Februar. Der Angriff auf den
Palast begann um 4 Uhr 30 Min. morgens. Tau-
sende stürzten, durch das Schießen in Schrecken gesetzt,
auf die Straßen. Die Soldaten erhielten den Be-
fehl, Salven in die Luft abzugeben, um Massenver-
sammlungen zu verhindern. Ein Zivilist wurde durch
eine Kugel getötet. In der Stadt herrschte große
Aufregung. Die Banken und Läden sind geschlossen.
Präsident Billinghurst ist als Gefangener nach Callao
gebracht worden, um außer Landes gebracht zu
werden.

Der albanische Nationalheld.

Obwohl das Gefühl der nationalen Zusammenge-
hörigkeit der Bewohner Albaniens rechtseits noch recht
wenig entwickelt ist, sind sie doch einig in der Be-
achtung ihres gelebten Nationalhelden Georg Kastriotas
(Skanderbeg). In diesen Tagen knüpft sich die Gän-
gung des selbständigen Albaniens. Unseren Lesern
dürfte das Bild des in letzter Zeit vielgenannten
der Wehrkämpfer angehängten Mannes interessieren.
Georg Kastriotas wurde 1403 als Sohn Johann
Kastriotas von Mat und der fribischen Prinzessin
Woljaba geboren. Ausgezeichnet durch Körperbildung
und geistige Gaben, wurde er als Bräutigam oder Jern-
berber (Fürst Alexander) zum Kaiser ernannt und
erhielt schon 1422 ein Sandjak. Als seine Brüder
vergiftet und nach seines Vaters Tode (1422) sein



Georg Kastriotas (Skanderbeg)
der albanische Nationalheld.

Georg Kastriotas wurde, verlor er seine Liebe
für Freiheit und Vaterland geschied. Erst als 1443
die Ungarn siegreich vordrangen, entfloß er mit 300
Albanesern, öffnete sich durch die Tore der Burg
Kroja (Kastriot), trat zum Christentum über und
erließ an die Albanesen den Aufruf zum Freiheits-
kampf. Er schlug 1444 an der Spitze einer Streit-
macht von 8000 Kämpfern und 7000 Fußgängern die
40 000 Mann mit Paschas und siegte noch über drei an-
dere Osmanen. Murad selbst griff ihn im Mai 1449
an der Spitze von 100 000 Mann ohne Erfolg an
und ward, als er 1450 Kroja belagerte, von Kastriotas
zur Aufhebung der Belagerung genötigt. Nach Kastriotas
Tode (1451) behauptete sich Kastriotas gegen Mohamed
den Zweiten, indem ihm im Herbst von Mai 1461
Albanien förmlich überlassen werden mußte. 1464
zum Führer des vom Papst Pius 2. geplanten Kreuz-
zuges ernannt, schlug er zwei Heere des Sultans
und diesen selbst. Er starb am 17. Januar 1468 in
Nesio.

Der „Baberner Anzeiger“ schreibt zu dem demnächst bevorstehenden Prozeß gegen Freiherr v. Forstner wegen Verführung einer Minderjährigen:

berde da und weß nicht, was sie an-
hangel anfangen soll. Butatunmoeher kann man jetzt
nicht ins Feld führen, auch aus Furcht, Schrecken und
Besitzung hat der freibereitete Leutnant nicht gehan-
delt, als er unter Androhung von Gewalt das sauri-
er Schulz entwandene Mädchen von 14einhalb Jah-
ren verführte. Sein Beginnen war um so frevel-
loser, als er in jener Zeit auch nicht unbedenklich
erkantet war und so die Gefahr bestand, das Mäd-
chen nicht nur moralisch, sondern auch körperlich schädi-
gen zu schädigen. Man versucht mit allen möglichen
Mitteln, wie das schon der Abgeordnete Petros in
Landtag angedeutet hat, die unsaubere Geschichte aus
der Welt zu schaffen, da in diesem Falle sogar die
militärische „Jurisprudenz“ verlastet, sucht man auf
die Zurücknahme des Strafantrages bei der Familie
einzuwirken. Und hierbei spielt besonders die Gen-
darmrie eine merkwürdige Rolle. Ein Gendarm
folgte der Mutter und einem Verwandten bis vors
Wartezimmer des Reichsbeizsaßes und rebete dort
auf sie ein, bis man seine Einwilligung aus freiheli-
begelnet; man wollte auch bei der Mutter Mate-
rial sammeln, um gegen den „Anzeiger“ vorgehen
zu können. Ein Gendarm ging in der Nacht
von Haus zu Haus und frug, ob denn gar niemand
etwas Nichtigkeits über das Mädchen zu sagen weiß;
daß der Gendarm darüber verschiedentlich eine fräftige
Mühe erhielt, verließ sich wohl. Am Freitag fand
durch den bekannten Anlagerevertreter Dr. Esslander
daher wieder eine Vernehmung statt. Sogar der
Plarrer und eine Schweißer, bei der das verführte
Mädchen in die Schule ging, wurden herbeigekittet.
In der Hoffnung, Material zur Reindwaschung des
Herrn von Forstner zu sammeln. Alles verge-
ßlich klingenden Erklärungen muß natürlich der „Sa-
berner Anzeiger“ überlassen bleiben. Da sich nicht
nur auf den „Sieger von Bettweiler“, sondern auch
auf gewisse Behörden ein sehr eigenartiges Licht wer-
fen so wäre eine amtliche Nichtigstellung dringend
eroten, falls — sie erfolgen kann!

Dortmund, 5. Februar.

—: Wetelligung an der „Bugra“.
Kamtschatka findet in diesem Jahre unter dem Patronat des Königs Friedrich August von Sachsen unter Führung des Deutschen Buchgewerbetreibendenvereins eine Internationale Ausstellung für Bücher und Graphik („Bugra“) statt. Diese Ausstellung soll die Entwicklung des Buchgewerbes und den steigenden Einfluß des Buchgewerbes (Eichmann) auf alle Zweige der Kultur, insbesondere auf die allgemeine Volksbildung dem Besucher vor Augen führen. Da der Bedeutung der Ausstellung entspricht, einem äußerst regen Besuch aus dem In- und Auslande zu rechnen ist, wird der Bund deutscher Verleger zum Zwecke einer wirksamen Veranschaulichung eine Sonderausstellung „Deutschland im Buchgewerbe“ in dieser in guten Bildern vor Augen führende ausländischen Besucher mit den Schön-

Entscheidung waren Zweifel, ob bei einer
der Gesetzgebung überhaupt Vorteile zu erwarten

Strafkammer.

Dem Piloten der Luftfahrzeuggesellschaft Drum.

Um 9 Uhr 32 Minuten abends hatte Langer bei Retford von Fourny, den dieser am 11. September 1891 aufgestellt hatte, geschlagen. Und drei Viertelstunden später, um 10 Uhr 15 Minuten, landete der zähe Pilot, durchfroren und müde, aber hochbegeistert, am Wright Schuppen auf dem Flugplatz. Er war also im ganzen 14 Stunden und 5 Minuten in der Luft und überließ somit die Leitung von Fourny um 43 Minuten. Außerdem hat er mit einer Flugstrecke von 1400 Kilometern feinerseits von dem Franzosen bedeckte Strecke von nur 733 Kilometer fast verdoppelt. Von der Nationalitätsspende erhält Langer 518 Gulden zum Tage, an dem sein Fliegen überboten wird, eine monatliche Rente von 2000 Mark.

Am vergangenen Sonntag, schlug die 1. Mannschaft des Sportvereins „Germania 1908“ Dortmund, die 1. Mannschaft des Fußballclubs Rheuania auf dem Mendelspießplatz mit dem hohen Resultate von 10:2. Nachdem schon zwei vorhergegangene Spiele mit 4:1 und 3:1 zu Gunsten Germanias endeten. Beide Mannschaften waren etwas durch Erstas geschwächt, die sich doch gut einspielten. Bei Germania war der Erstrahmann der linke Flügel und man vermuthet, daß diesem besonders das schöne Zusammenwirken mit dem linken Flügelstürmer, der an diesem Sonntage gegen andere Spiele etwas abließ, doch auch noch den anderen gegenüber überlegen und durchzusetzen spielte. Nach kaum 10 Minuten Spielzeit sandte der linke Flügelstürmer Germania's fast den gegnerischen Thorwart einen Elfmeterball unhaltsbar ein, dem noch weitere 9 folgten. Die Verteilung zeigte nicht das schöne Können, wodurch Rheuania zu ihren beiden Toren kam. Auch Germania's rechter Sturm spielte besser als sonst, wurde aber einer kleinen Versuchung wegen sehr behindert. Beim ganzen Sturm ist man die schöne sache Kombination, durch die Rheuania heute sämtlich eingeschlossen wurden. Von der großen Ueberlegenheit Germania's zeugt das Endergebnis von 11:1.

Dresden, 5. Febr. Vor längerer Zeit wurde die Gemäldegalerie in Dresden ein wertvolles Bild das Antlitz einer Matrone darstellend, dem Gemälde aus dem berühmten Hamburger Mäler-Museum, der feinerzogenen Professorin Lichtner, entnommen, aus dem Rahmen geschnitten und zerstört worden ist, aus dem Rahmen geschnitten und zerstört worden ist. Das Bild ist jetzt durch einen Berliner Kunstmann, der Dresdener Galerie wieder zugesandt worden ist, mit der Mitteilung, daß einer seiner Klienten das Bild entwendet habe, um eine Kopie anzufertigen. Der Rechtsanwalt erklärt, daß er unter seinen Bekannten von seiner Schweigepflicht abgehen werde.

Berlin, 4. Februar. Der Senior der deutschen Anwaltschaft, Scheimer Sanitätsrat Rörte ist am 7. Jahre alt gestorben.

belieben Sie auch
Salern Alcium
u. **Salern Gold**
reichen zu lassen
Es sind die Mar-
ken der Kenner,
die auch
im Kreise
der Damen
Verehrten
finden

(Hohlmundstückrunda)

Preis Nr. 34 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck. **Loth mit Firn**

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Verdnitz Dresden Inh. Hugo Kienitz **SM. d. Königs von**

Trustfrei!

Eine Expedition

tat großen der Orientgenossenschaft
 kranke, die nach dem Tode des
 stischen Oasen aus nach
 den Oasen nach völlig
 alte Wege, Oasen, Trod
 beden. Durch ein mühe
 er alle Nachfragen über
 sammengestellt, die nach
 wachen für einmal
 den, so zum Teil nach
 halberjüngere Welt f
 der wie uns bisher n
 völlig unformiger Ge
 Caudasfächer groß,
 fischland. Man sieht
 holen zu greifen, um
 zu reden. Einmal
 Tripolitaniens, Ägypten
 seine Studien über den
 Begriff er als erster be
 sammt. Er tritt seine
 lichen Vorkereitungen
 darf auf seine Ergebni

Sir

Professor Ang
ranschliche Krie
Wilhelm Nothe heraus
Bairn'sches Altes
braut ein Auf wie
erführung bis zu den
Ann laßt die Gluck
und frohlocken im Zuk
ten Rechtfertigung (b
ris) Band 13; (Der K
den!) (Der Kampf)
gehörte: die Kaiserwe
in ist sich abgeschlos
mißt aber große Jar
auf (19:26) Rentmiete
gen und toßet 1 Mar
ren; Geschichte haben,
regt. Dieses Goethe
an neuen Bänden des
Altenwerkes befallig
eingebunden, theilwei
übermenschlich Auslosp
jener Zeit verbrüht, die
seiner Zeiten aufstehe
ber gegenwärtiger S
hat ganz prächtige Bil
skrit und Bewegung
Zeit entsprechen. Altes
bairn'sches Alteswer
deutscher Geschichte, da
ist vornehmlich wende
"Engel
"Schwer
far machen wird, best
bairn'sche Geschichte bef
dann deshalb — und
der Bände wegen — d
bairn jedes deutschen
ten und in alle Säule

Handel

Weitere Ermäßigung
Der Hauptanfschuss der
A. B. zusammenberu-
wegen Ermäßigung des
beraten. Die Verabfol-
im Ausmaße eines halb-
Erweiterung der
anstelle. In der gefe-
"fortissimus", welche m-
lich des Blattes, i-
zu erweitern, m-
nemlich über die den
des Lebernahmepreises
Eigentlich hat man ab-
noch weitere 150 000 M.
zu begeben, und zwar si-
bedingungen, wie bei
Lebernahmepreise bog-
gen 95% Prozent be-
150 000 M. Ginen in
behält die Erbschaftsum-

Dazu weiß der Drab
weinend von ausländiger
auf vielseitige Anregun
Leberzeichnung der fürstl
meiße hat sich die
Kloffen, weitere 200 000

der Schatzanweisungen
2 500 000 M., zu begeben
Markt der Seehandlung
Beeinflussung des Bör-
Markt dagegen der Grup-
für sich verzichtete, zur
unter den nämlichen M.

Einmaligen Zeichner, welche die Einzahlung der Geldanlage innerhalb 16 Jahren — vollbefriedigten Zeichen werden. Bei der Zuteilung derjenigen Zeichner, welche die Einzahlung der Geldanlage innerhalb 16 Jahren —

Zeichnungsstellen, tun
werden. Die Zeichner
ung der bei der Zutei
vor dem 10. Februar
Mit dieser weiteren Be
bedarf Preußens für do

Der Ahsener Bank
Essener Kreditanstalt
essentlich erhöhten Rü
von 6 Prozent vor.
Rheinisch-Westfälisch
Böln. 31g. erfahr

Verbandsverbände bisher
in Verbandsverhältni-
ssung mit den auß-
erhalb des Verbandes
liegenden, dem Verband
außerhalb des Be-
triebs und Dyckerhoff,
hatte werden sollen.

Februar nach Köln
abgelehnt, zu erich
wurde, vorüber verhan
gen mitgeteilt wurde
Vertrag bedürfen.

Wien, 5. Febr. Maxim Gorki hat dem Moskauer Verleger Gutin seine sämtlichen Werke für 400 000 Mark verkauft.

Eine Expedition in die Libysche Wüste

hat soeben der Orientgeograph Ewald Banke aus Braunschweig angetreten. Er gedenkt von den ägyptischen Oasen aus nach Westen vorzudringen und in dem uns noch völlig unbekannten Innern der Wüste alte Wege, Oasen, Trodenstädter und Gebirge zu entdecken. Durch ein mühsames Literaturstudium hat er alle Nachrichten über Wege und Wohnstätten zusammengefasst, die nach Aussage eingeborener Karawanenführer einstmals im Binnenlande benutzt wurden, ja zum Teil noch heute werden. Eine ganze halbkreisförmige Welt scheint sich da aufzubauen, von der wir uns bisher nichts träumen ließen. Das völlig unerschlossene Gebiet ist weit über zwei Millionen Quadratkilometer groß, also viermal so groß als Deutschland. Man sieht, man braucht nicht nach den Polen zu greifen, um vor wahrhaft großen Aufgaben zu stehen. Ewald Banke ist durch seine Reisen in Tripolis, Ägypten und Vorderasien, sowie durch seine Studien über den Orient, dessen geographischen Begriff er als erster begriffen und dargestellt hat, bekannt. Er tritt seine Reise nach langen und gründlichen Vorbereitungen an, sodass man gespannt sein darf auf seine Ergebnisse.

Literatur.

Professor Angelo Jant: „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“. In der von Jant'sche herausgegebenen Sammlung „Schölscher'sche Bibliothek“ erschienen neu: Band 10: „Der Kampf um die Schlacht bei Sedan“. (Von der Kriegsgeschichte bis zu den Siegen von Metz.) Band 11: „Der Kampf um die Schlacht bei Sedan“. (Von der Schlacht bei Sedan bis zur Einnahme von Paris.) Band 12: „Der Kampf um die Schlacht bei Sedan“. (Von der Einnahme von Paris bis zum Frieden von Compiègne.) Band 13: „Der Kampf um die Schlacht bei Sedan“. (Von der Einnahme von Paris bis zum Frieden von Compiègne.)

Spiel.

Die 1. Mannschaft des Dortmunder Fußballvereins hat am Sonntag den 3. Februar gegen die 2. Mannschaft des Dortmunder Fußballvereins mit 3:1 gewonnen.

Handel und Gewerbe.

Weitere Ermäßigung des Reichsbandkassens in Sicht. Der Hauptauftrag der Reichsbandkasse ist auf den 1. März zusammengefasst worden, um über die Frage der Ermäßigung des amtlichen Wechselzinsfußes zu beraten. Die Ermäßigung wird sich aller Voraussicht nach im Ausmaß eines halben Prozents halten.

Handel und Gewerbe.

Weitere Ermäßigung des Reichsbandkassens in Sicht. Der Hauptauftrag der Reichsbandkasse ist auf den 1. März zusammengefasst worden, um über die Frage der Ermäßigung des amtlichen Wechselzinsfußes zu beraten. Die Ermäßigung wird sich aller Voraussicht nach im Ausmaß eines halben Prozents halten.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat nunmehr durch eine förmliche Benachrichtigung an den Nordatlantischen Dampfschiffverband ihre Zustimmung zu der angeregten einseitigen Verlängerung der Verträge bis zum 28. d. M. erteilt. Die von der Hamburg-Amerika-Linie zum 1. Februar bereits beschlossene weitere Herabsetzung der Ueberfahrtspreise ist allerdings inzwischen in Kraft getreten; die anderen Linien sind diesem Vorgehen sofort gefolgt. Es fragt sich aber, ob man nicht eine Wiedererhöhung der Sätze in Erwägung nehmen wird.

Hamburg, 4. Febr. 10 apr. Kasse behauptet, März 50%, Mai 50%, Sept. 52, Dez. 52%.

Berlin, 4. Febr. Getreidemarkt. Weizen, vortätig, 186 bis 190, Mai 198,25, Juli 201,25, Sept. 195, Roggen, vortätig, 153,50, Mai 160,50, Juli 162,65, Sept. 162,75. Hafer, vortätig, 167 bis 182, mittel 152 bis 166. Mais, amerik., mittel, 169 bis 172, runder 149 bis 153. Gerste, inf., Futter, mittel u. geringe 141 bis 146, gute 147 bis 156, russ. u. Donau, leichte 134 bis 136, schwere 137 bis 146. Erbsen, inf. u. ausl., Futter, mittel 160 bis 168, schwere 169 bis 192. Weizenmehl 21,75 bis 27, Roggenmehl 18,90 bis 21,30, Weizenkleie, grobe 10,60 bis 11,10, feine 10,60 bis 11,10, Roggenkleie 10 bis 10,70.

Zwei Reichstagsabgeordnete von einem Auto überfahren.

Berlin, 4. Febr. Heute vormittag wurden an einer Ecke der Wilhelmstraße die beiden Reichstagsabgeordneten Herr Hübner und Herr Hübner von einem Automobil überfahren. Der eine wurde von einer Geschwindigkeit überfahren, der andere wurde von einem anderen Automobil überfahren. Beide wurden schwer verletzt.

Ein weiterer Mordfall. Heute vormittag wurden an einer Ecke der Wilhelmstraße die beiden Reichstagsabgeordneten Herr Hübner und Herr Hübner von einem Automobil überfahren. Der eine wurde von einer Geschwindigkeit überfahren, der andere wurde von einem anderen Automobil überfahren. Beide wurden schwer verletzt.

Ein weiterer Mordfall. Heute vormittag wurden an einer Ecke der Wilhelmstraße die beiden Reichstagsabgeordneten Herr Hübner und Herr Hübner von einem Automobil überfahren. Der eine wurde von einer Geschwindigkeit überfahren, der andere wurde von einem anderen Automobil überfahren. Beide wurden schwer verletzt.

Ein weiterer Mordfall. Heute vormittag wurden an einer Ecke der Wilhelmstraße die beiden Reichstagsabgeordneten Herr Hübner und Herr Hübner von einem Automobil überfahren. Der eine wurde von einer Geschwindigkeit überfahren, der andere wurde von einem anderen Automobil überfahren. Beide wurden schwer verletzt.

Letzte Telegramme.

Erweiterung des Steuerzuschlagsrechts.

Berlin, 5. Februar. In dem gestern dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangenen, in den Hauptzügen bekannten Gesetzentwurf zur Abänderung des Kommunalabgabengesetzes ist eine Erweiterung des Steuerzuschlagsrechts bis zu 150 Prozent für die Gemeinden vorgesehen.

Kindesmord.

Luxemburg, 5. Februar. In dem luxemburgischen Dorfe Obermampach warf der 80 Jahre alte Bauer Gils das 7 Monate alte uneheliche Kind seiner Schwester in den Brunnen, wo es ertrank. Gils gibt an, die Tat begangen zu haben, weil sich der Vater des Kindes durch Auswanderung seine Pflicht entzogen hat. Aufsehend ist Gils ein Fanatiker, der ein uneheliches Kind als eine Familien-schande betrachtet. Der Täter wurde verhaftet.

Aus dem Reich der Lüste.

Chartres, 4. Februar. Der Flieger Garait stellte einen neuen Rekord für den Flug mit 5 Passagieren auf, indem er mit ihnen bis zu einer Höhe von 2250 Metern aufstieg.

447 Fischer auf einer Eiskuhle.

Helsingfors, 4. Februar. Eine Eiskuhle, auf der sich 447 Fischer befanden, teils Finländer aus Laponien, teils Russen, hat sich von der finnischen Küste gelöst und ist bei der kleinen Insel Seelär gelandet. Der Eiskuhler Tarmo ist mit Lebensmitteln zur Hilfeleistung dorthin abgegangen.

Ueberschwemmung.

Mitau, 4. Februar. Das Weichbild der Stadt steht infolge einer ungewöhnlichen Ueberschwemmung der landwärtigen Wa, die das Eis gesprengt hat, unter Wasser. Das Wasser steht über 10 Fuß hoch.

Straßenkündigung.

Lissabon, 5. Februar. Gestern Abend hat auf Veranlassung von Machado Santos, eine Straßenkündigung stattgefunden. Eine große Menschenmenge, meist aus Arbeitern bestehend, begab sich unter Vorantragen von Fackeln zum Palast des Präsidenten, um eine allgemeine Amnestie für die politischen Gefangenen und die Wiedereröffnung der Versammlungsorte der Arbeiterorganisationen zu fordern.

Vom Balkan.

Konstantinopel, 5. Febr. Da die Armenier ein einseitiges Einvernehmen in der Frage der Formen in Ostanatolien erwarten, dürfte die heute abgehaltene Versammlung des Patriarchates seinen Entschluss, betreffend die offizielle Teilnahme der Armenier an den Parlamentswahlen fassen. Das Patriarchat beabsichtigt, an die Porte eine Note zu richten, in der es über den antarmenischen Boykott, der in Trabesunt seinen Anfang genommen haben soll, Klage führt.

Petersburg, 5. Febr. Vor seiner Wertschätzung als Ministerpräsident Benkelos einem Vertreter der Petersburger Tel.-Agentur, er sei von dem Ergebnis seines Besuchs in Petersburg sehr befriedigt. Der liebenswürdige Empfang durch den Kaiser, die wohlwollende Haltung der politischen Kreise und die Unterstützung, die er in der öffentlichen Meinung gefunden habe hätten ihn von dem unerwartlichen guten Willen Russlands gegenüber Griechenland überzeugt. Benkelos betonte anerkennend die Unterstützung, die die russische Regierung Griechenland in der Frage der agäischen Inseln geleistet habe und gedachte dabei der moralischen Unterstützung, die Griechenland schon im Jahre 1867 in der kretischen Frage bei Russland gefunden habe.

Freispielfest am Freudenbaum. Zu dem ersten diesjährigen Freispielfest und Kaffeeabend am Sonntag, den 7. Februar, abends acht Uhr, wird die Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehren. Zur Belustigung der Anwesenden werden noch Köhler und andere humoristische Saufzüge stattfinden. Eintrittskarten sind zu ermäßigten Preisen in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Freispielfest am Freudenbaum. Zu dem ersten diesjährigen Freispielfest und Kaffeeabend am Sonntag, den 7. Februar, abends acht Uhr, wird die Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehren. Zur Belustigung der Anwesenden werden noch Köhler und andere humoristische Saufzüge stattfinden. Eintrittskarten sind zu ermäßigten Preisen in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Freispielfest am Freudenbaum. Zu dem ersten diesjährigen Freispielfest und Kaffeeabend am Sonntag, den 7. Februar, abends acht Uhr, wird die Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehren. Zur Belustigung der Anwesenden werden noch Köhler und andere humoristische Saufzüge stattfinden. Eintrittskarten sind zu ermäßigten Preisen in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Freispielfest am Freudenbaum. Zu dem ersten diesjährigen Freispielfest und Kaffeeabend am Sonntag, den 7. Februar, abends acht Uhr, wird die Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehren. Zur Belustigung der Anwesenden werden noch Köhler und andere humoristische Saufzüge stattfinden. Eintrittskarten sind zu ermäßigten Preisen in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

1000 Menschen umgenommen.

Rio de Janeiro, 5. Februar. Nach einem Bericht des Gouverneurs sind bei der Ueberschwemmung im Staate Bahia 1000 Menschen umgenommen.

Vermischtes.

18 Todesopfer einer Bauernschlacht. In Sembplatins (Schlesien) entbrannte zwischen Bauern und Ritten eine Schlacht. Etwa 300 Mann nahmen, mit Bellen, Hengeln und Flinten bewaffnet, an dem Kampf teil. 18 Personen wurden getötet und 60 mehr oder weniger schwer verletzt.

Ausnahme der Kohlenlager auf Schwiberg. Seit einiger Zeit hat man daran gedacht, die großen Kohlenlager auf Schwiberg auszubetten. Aber immer wieder schied man vor den großen Transport- und Abbauschwierigkeiten zurück, die sich namentlich aus den schwankenden Eisverhältnissen ergeben. Neuerdings scheint das Problem seiner Lösung nicht mehr allzu fern zu sein. Jüngst unternahm H. phil. Beril Hog vom im Auftrage Schwedens eine Expedition nach den Kohlenrevieren Schwedens, die er mit Besatzung, Besatzung und arbeitsfähiger Mannschaft lang den gesamten Jahresverbrauch Schwedens zu decken vermögen. Trotz der langen Fahrtzeit von zwei bis vier Monaten ist der Umstand günstig, dass die Schwedischen Kohlenlager immer noch den schwedischen Erzegeben am nächsten liegen.

Eingefandt.

Was will der Dortmunder Mieter-Verein?

Da in manchen Kreisen Unklarheiten zu herrschen scheinen über die Ziele des Dortmunder Mieter-Vereins, so sei hier kurz darauf hingewiesen: Der Dortmunder Mieter-Verein, dem sowohl Mieter, als auch Mieterinnen angehören können, bezweckt:

1. durch geeignete Vorträge Klarheit zu schaffen über alle einschlägigen Fragen,
2. Vorträge des Vereinspräsidenten in Rechtsfällen, die das Mietverhältnis der Mitglieder betreffen (Einkünfte für Mietsverhältnisse) und Uebernahme des Kostenrisikos bei Mietsproben von grundsätzlicher Bedeutung,
3. Abwendung unmittelbarer drohender Ausweisung aus der Wohnung durch Gewährung von Darlehen zur Bezahlung rückständiger Mieten in Fällen unverschuldeter Not,
4. Anbahnung einer geeigneten Wohnungsübermittlung,
5. Einreichung geeigneter Anträge an die Behörden,
6. Anknüpfung an eine Zentralfstelle der deutschen Mietervereine,
7. Errichtung eigener Wohnhäuser und Wohnungskolonien auf gemeinschaftlicher Grundlage.

Das Eintrittsgeld beträgt Mark 1, der jährliche Beitrag Mark 2; der Beitrag ist im Voraus in halbjährlichen Raten zahlbar. Beitrittsbedingungen im Vereinsbüro Kreuzstraße 64 erbeten. Das Büro ist geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 9 Uhr. Dort wird auch jede weitere Auskunft erteilt. Fernruf 3323.

Der Vorstand des Dortmunder Mieter-Vereins.

Freispielfest am Freudenbaum. Zu dem ersten diesjährigen Freispielfest und Kaffeeabend am Sonntag, den 7. Februar, abends acht Uhr, wird die Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehren. Zur Belustigung der Anwesenden werden noch Köhler und andere humoristische Saufzüge stattfinden. Eintrittskarten sind zu ermäßigten Preisen in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Freispielfest am Freudenbaum. Zu dem ersten diesjährigen Freispielfest und Kaffeeabend am Sonntag, den 7. Februar, abends acht Uhr, wird die Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehren. Zur Belustigung der Anwesenden werden noch Köhler und andere humoristische Saufzüge stattfinden. Eintrittskarten sind zu ermäßigten Preisen in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Freispielfest am Freudenbaum. Zu dem ersten diesjährigen Freispielfest und Kaffeeabend am Sonntag, den 7. Februar, abends acht Uhr, wird die Straßenbahn die ganze Nacht hindurch verkehren. Zur Belustigung der Anwesenden werden noch Köhler und andere humoristische Saufzüge stattfinden. Eintrittskarten sind zu ermäßigten Preisen in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

3 Stars

Salamander

Stiefel

Salamander Marke Salamander Luxus

14.50 12.50 16.50

Niederlassung:

Dortmund, Westenhellweg 16.

3 Zimmer

Wohnung

2. Etage

2 Zimmer-Wohnung

2 Zimmer

4 Zimmer

Wohnung

2. u. 3. Etage

Stage v. 4 Zimmer

Dortmunder Tageblatt

Erste Ausgabe täglich
mit Ausnahme des Sonntags und gesetzl. Feiertage

Abonnementpreis
für ein Jahr, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem freitags erscheinenden Sonntagsblatt 60 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Kontaktdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen
und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Breitenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark haftbar gegen fälligen Rückzahlungsverpflichtung.

Informations
die 6 gepaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 25 Pf.

Die 4 gepaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf.
Bei zwangsweiser Verbreitung der Inserategebühren
steigt die Kostenberechnung nach der demnach gebotenen
Veranschlagung.

Die Aufnahme von Inseraten an bestimmten Tagen und
Wochen und Wochentagen ist keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Schöner, Dortmund.

Nr. 30.

Dortmund, Donnerstag, den 5. Februar 1914.

31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

W. Berlin, 4. Februar.

Am Ministertische Dr. Weseler.
Präsident Graf Schwerin-Löwig eröffnet die
Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Der Justizetat.

Zu den Einnahmen liegt ein Antrag vor des Abg.
Kronstein (Vollst.) auf Vorlegung einer Denkschrift
über den jetzigen Stand der Gefängnisarbeit, über
Umsatz und Art der Beschäftigung von Ge-
fangenen, Lohnhöhe und über die Tätigkeit der für
die einzelnen Provinzen eingesetzten Beamten.

Abg. Voss (nat.-lib.): Im Interesse des hoch-
belasteten Grundbesitzes sollten die Stempelsteuern
ermäßigt werden. Auch sollte Preußen wie das
Reich auf die Einnahmen aus der Wertzuwachssteuer
verzichten.

Abg. Lieber (nat.-lib.): Zur Erleichterung der Lage
der Gläubiger zweiter und dritter Hypotheken, die bei
Zwangsvollstreckungen regelmäßig das verpfändete
Grundstück erwerben müssen, sollte bei der Verwertung der
Hofen nicht der volle gemeine Wert des Grundstücks,
sondern höchstens zwei Drittel dieses Wertes zugrunde
gelegt werden.

Abg. Mathis (nat.-lib.): Die Gebühren für die
Führung der mittleren Beamten sollten auf die Staats-
kasse übernommen werden.

Ein Regierungskommissar: Die Gebühren
sind so unerschwinglich, daß ihre Aufhebung nicht ge-
eignet erscheint.

Abg. Wierd (freis.): Durch die Gefängnis-
arbeit dürfen die kleinen Gewerbetreibenden
nicht geschädigt werden. Man sollte die Gefangenen
mehr zur Landarbeit heranziehen.

Abg. Dr. Schmidt (Zit.): Auch wir wünschen, daß
der freien Arbeit durch die Gefangenen keine Konkurrenz
gemacht wird.

Abg. Voss (nat.-lib.): Vielleicht empfiehlt es sich,
die Gefängnisarbeiten an den Weisheitslehren zu vergeben.

Abg. Hammer (konf.): Vor allem ist die Forderung
aufzustellen, daß die Gefängnisse und Justizhäuser keine
Wohnstätten aufstellen, sondern alles durch Handarbeit her-
gestellt wird.

Justizminister Dr. Weseler: Die Gefangenen in den
Zustimmungsbüro werden angestrengt durch Arbeit be-
schäftigt und es ist auch notwendig, daß die Arbeiter
in den Gefängnissen angestrengt beschäftigt werden. Da-
bei muß eine Schädigung der freien Arbeit möglichst ver-
mieden werden.

Abg. Wierd (freis.): Begründet seinen An-
trag auf Vorlegung einer Denkschrift über Umfang und
Art der Gefängnisarbeit, über die dafür gezahlten Löhne
und über die Tätigkeit der für die einzelnen Provinzen
eingesetzten Beamten.

Abg. Dr. Lieber (nat.-lib.): Auch wir fordern, daß
bei der Beschäftigung der Gefangenen Rücksicht auf das
freie Handwerk genommen wird. Die Mittel der
modernen Technik, Maschinen usw. sollten aber auch bei
der Gefängnisarbeit verwendet werden.

Die Debatte wird geschlossen.

Der Antrag Wierd wird angenommen, die
Einnahmen werden genehmigt.

Bei den Ausgaben, Titel „Ministergehalt“, führt
Abg. Tischer (Zit.): aus: Für eine gute Rechts-
pflege ist vor allem eine möglichst gute Ausbildung und
möglichst unabhängige Stellung der richterlichen Beamten
erforderlich. Die Ausbildungslücke für die Richter wird
heute im ganzen bewahrt. Wir sind damit einver-
standen, daß die Richter ein Recht auf Anstellung nicht
haben, aber das Examen sollte ihnen eine gewisse Anwarts-
chaft auf Anstellung geben. Eine nicht zu weitgehende
Vorzugsstellung der Kandidaten sollte bestehen. Was
den Fall in Mittel betrifft, so hat der Vorredner des
Gerichts wieder die Würde des Gerichts noch seine eigene
Würde gewahrt (sehr richtig im Zentrum), indem er bei
der Verabreichung des Urteils unter anderem sagt,
Mittel habe die Offiziere in unfähiger Weise beschimpft.
Der Vorredner soll sachlich verfahren und den Ange-
klagten nicht verlegen. Ich bitte den Minister, die Richter
erneut auf die Pflicht der Beobachtung strenger Objek-
tivität hinzuwirken. Mit dem Vorgehen gegen unzulässige
Vorurteile sind wir durchaus einverstanden. Sachver-
ständige sollte man dabei nur im äußersten Notfalle
heranziehen. Der Richter muß selbst entscheiden, was
sittlich und was unsittlich ist. Gegen gewisse Defizite
institute, die man als Anstaltsinstitute für Verbrecher be-
zeichnen kann, muß energig vorgegangen werden. (Beifall
im Zentrum.)

Justizminister Dr. Weseler: Bei der Anstellung der
Richter muß im Staatsinteresse eine gewisse Auswahl
getroffen werden. Unser Bestreben geht immer dahin,
daß niemand eine Unzulässigkeit widersteht. Wir halten
es aber für unsere Pflicht, denjenigen, die für die An-
stellung nicht geeignet sind, davon Mitteilung zu machen.

Ich gebe anstandslos zu, daß der Vorredner im Mittel-
prozess der Form nach erheblich gefehlt hat. Dem Ver-
langen des Vorredners nach einer allgemeinen Verfügung
an die Gerichtsvorstände kann ich jedoch nicht ent-
sprechen; ich habe das Vertrauen zu ihnen, daß sie einer
solchen Mahnung, die eine Stärkung für sie bedeuten
würde, nicht bedürfen.

Abg. Voss (nat.-lib.): Wir haben das Vertrauen
zu unseren Richtern, daß sie objektiv urteilen. Den
Richtern und Staatsanwälten muß bei einer Reform des
Strafrechts mehr Selbstständigkeit und Unabhängigkeit
gegeben werden. Die Maßnahmen der Staatsanwalt-
schaft gegen die Verbreitung unzulässiger Postkarten kön-
nen nur billigen, weil wir wünschen, daß die Seelen
unserer Kinder rein bleiben.

Abg. Grundmann (konf.): Die Richter sollten nicht
mit Geschäften überhäuft werden, damit ihre Arbeits-
freudigkeit nicht beeinträchtigt wird. Bei der Ausbildung
der Juristen muß namentlich auf praktische Betätigung,
besonders auf landwirtschaftlichem und industriellem
Gebiet, Wert gelegt werden. Vor geisteskranken Ver-
brechern, namentlich vor Sittlichkeitsverbrechern, muß das
Publikum unter allen Umständen geschützt werden. Die
Strafen wegen Verleumdung sind zu verschärfen.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Stellung nicht geeignet sind, davon Mitteilung zu machen.
Ich gebe anstandslos zu, daß der Vorredner im Mittel-
prozess der Form nach erheblich gefehlt hat. Dem Ver-
langen des Vorredners nach einer allgemeinen Verfügung
an die Gerichtsvorstände kann ich jedoch nicht ent-
sprechen; ich habe das Vertrauen zu ihnen, daß sie einer
solchen Mahnung, die eine Stärkung für sie bedeuten
würde, nicht bedürfen.

Abg. Voss (nat.-lib.): Wir haben das Vertrauen
zu unseren Richtern, daß sie objektiv urteilen. Den
Richtern und Staatsanwälten muß bei einer Reform des
Strafrechts mehr Selbstständigkeit und Unabhängigkeit
gegeben werden. Die Maßnahmen der Staatsanwalt-
schaft gegen die Verbreitung unzulässiger Postkarten kön-
nen nur billigen, weil wir wünschen, daß die Seelen
unserer Kinder rein bleiben.

Abg. Grundmann (konf.): Die Richter sollten nicht
mit Geschäften überhäuft werden, damit ihre Arbeits-
freudigkeit nicht beeinträchtigt wird. Bei der Ausbildung
der Juristen muß namentlich auf praktische Betätigung,
besonders auf landwirtschaftlichem und industriellem
Gebiet, Wert gelegt werden. Vor geisteskranken Ver-
brechern, namentlich vor Sittlichkeitsverbrechern, muß das
Publikum unter allen Umständen geschützt werden. Die
Strafen wegen Verleumdung sind zu verschärfen.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Das Haus setzt sodann die Spezialberatung über den Etat des Reichsamts des Innern

fort und wendet sich den zum Titel „Schalt des Staats-
sekretärs“ eingebrachten Resolutionen zur Frage des
Vereinsrechts

zu, deren Diskussion von der allgemeinen Erörterung
der Wirtschaft- und Sozialpolitik abgetrennt worden ist.
Es liegen vor eine Resolution der Polen, des
Zentrums und der Sozialdemokraten.

Abg. v. Kossowski (Polen): Der Sprachenparagraf
ist ein politisches Ausnahmegesetz gegen die Polen. Wir
verlangen, daß es jedem Angehörigen einer bestimmten
Nationalität unbenommen bleibt, seine Muttersprache zu
gebrauchen, namentlich bei Besprechungen mit Stammes-
brüdern. Der Sprachenparagraf muß aufgehoben
werden. Unzulässig sind die Fälle, wo Beschränkungen infolge
des Gebrauchs der polnischen Sprache in den Vereinen
eingetreten sind. Um die polnische Sprache verbieten zu
können, erklärt man unsere sämtlichen Vereine für
politisch. Sogar Enthaltensamkeit- und wissenschaftliche
Vereine, die mit Religion und Politik gar nichts zu tun
haben, werden für politisch erklärt und dem Reichs-
vereinsgesetz unterstellt. (Hört, hört! bei den Polen.)

Hierdurch wird mit dem Gesetz direkt Mißbrauch
getrieben. Die Entscheidungen über Revisionen und
Beschwerden müßten dem obersten Landesgericht über-
wiesen werden. Von einer freibilligen Anwendung des
Gesetzes, die fernerzeit zugesichert wurde, ist wenigstens
den Polen gegenüber keine Rede. Mit Gewalt kann man
wohl ein Land erobern, auf die Dauer aber nicht
regieren. (Beifall bei den Polen.)

Abg. Regien (Zit.): Rede schlaunfö Anweisung des
Vereinsgesetzes sollte nach den früheren Zusicherungen
des jetzigen Reichstages unterbleiben. Die liberalen
Parteien hätten, wenn sie die Entscheidung voraus-
gesehen hätten, dem Sprachenparagrafen sicher nicht zu-
gestimmt. Wenn sozialdemokratische Versammlungen
verbunden werden sollen, so bedient man sich dazu des
Reichsvereinsgesetzes. Auch die Gewerkschaften werden
von der Polizei oft als politische Vereine angesehen.
Wir wollen das ganze Ueberwachungsrecht der Polizei
beseitigt wissen; es wird widerrechtlich angewandt und
widerrechtlich von den Gerichten sanktioniert. Wir ver-
langen, daß der Begriff „politische Vereine“ auf be-
stimmte Vereine beschränkt wird, welche die Erörterung
politischer Angelegenheiten in Versammlungen bezwecken.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Justizminister Dr. Weseler: Die Frage eines
besseren Schutzes gegen Verleumdungen dürfte den Reichs-
tag bei der Reform des Strafrechts beschäftigen. Aber
auch bei den jetzigen Strafbestimmungen ist eine ent-
sprechende Sühne bei Verleumdungen zu erreichen.
Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag
11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Reste-Verkauf

Der bedeutendste Verkauf der Reste u. Restbestände
aller Abteilungen.

Meyer & Günther
Dortmund — Steinplatz

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Knefel.

39

Der Letztere, dem auch die Untersuchung der in der Haus-
apothek vorgefundenen Medikamente übertragen wor-
den, bezeugte, daß darunter nichts Schädliches oder Ver-
dächtigendes gewesen sei. Alle schädlichen oder Ver-
dächtigenden Stoffe zu der Auslieferung Helmers, von der ihnen durch
den Präsidenten Mitteilung gemacht wurde. Die Ge-
schichte, besonders daß sie nachträglich vorgebracht wurde,
kann doch zu unumkehrbar sein.

Die Aussage des Möbelhändlers, von dem Helmer
den Schreibtisch für die Schwester gekauft, lautete da-
gegen etwas günstiger für sie. Er bezeugte, daß der Ver-
storbene besonderen Wert darauf legte, daß sich ein Ge-
heimfach darin befände, und daß er ihn, da ein solches
Stück nicht auf Lager gewesen, eigens habe anfertigen
lassen müssen. Die Frage des Verteidigers, womit denn
der Käufer dieses Verlangens begründet habe, beantwortete
er in sehr charakteristischer Weise mit dem Aufsatze:
„Als ob Herr Helmer sich jemals über dergleichen aus-
gesprochen oder man ihn hätte danach fragen dürfen! Man
muß zufrieden sein, wenn ihm etwas gefiel und
es so kam. Persönlich er dann doch nie um den Preis.“

Auf Verlangen der Verteidiger waren die vom Unter-
suchungsrichter beauftragten und bereits in der Vorunter-
suchung vernommenen Mitglieder der damaligen Zofen-
kammer im Müllerischen Restaurant auch wieder zur Haupt-
verhandlung geladen, wogegen sie in Uebereinstimmung
mit dem Staatsanwalt auf das Zeugnis der alten Frau
Helmers verzichteten hatten. Warum sollte man die un-
günstige Mutter vor die Schranken stellen, da man
nicht erwarten dürfte, Dinge von ihr zu erfahren, die
von wesentlichen Einfluß auf den Gang der Verhand-
lungen sein würden!

Satten die Verteidiger gehofft, unter der Müllerischen
Beihilfe Entlastungen zu finden, so haben sie
sich betrogen. Wohl traten einige von ihnen, wie der
Verlagshändler Döring, sehr entschieden für die An-
geklagten ein, aber es war ja gerade das Verhängnis-
volle in diesem Prozeß, daß das, was zu ihren Gun-
sten gelang war, zu ihrem Nachteil geendet werden konnte.
Und jetzt fiel durch alle Schilderungen wieder ein so

ungünstiges Licht auf Helmer, daß im Zuschauer-
raum wie auf der Gerichtsbank die Art der Verzweif-
lung seitens der Schwester nicht so unglücklich klang und
es gar nicht selten war, daß man sich gegenseitig Ver-
merken zuflüsterte, wie: „Der Damm kommt sich, wenn
er getreten wird; man kann es ihr gar nicht verdenken,
wenn sie sich endlich zu helfen versucht hat.“

Während und verhängnisvoll wurden auch die Aus-
sagen der beiden Dienstmädchen, obwohl besonders die
Stöckin sich Mühe gab, ihr Zeugnis einzutreten. Auch
sie schlugen durch den verkehrten Weg ein, indem sie den
Verstorbenen in einer Weise malte, daß, wie sie sich ge-
wisse Vertraute aussprachen, kein Hund ein solches Wort von
ihm genommen haben würde. Der Erfolg, den sie da-
von erwartete, schlug in das Gegenteil um; sie hatte
sich durch ihr unbesonnenes Annehmen und Meinungen des
im Schlafzimmers vorhandenen gewissen Geschirres ohne-
hin schon verdächtig gemacht, und es war erwogen wor-
den, ob man sie verurteilen sollte.

Hoch wie schwerer fiel aber die Aussage Grampners
ins Gewicht. Und er schilderte das Verhältnis zwischen
den Geschwistern als kein gutes und schonte seinen
verstorbenen Herrn keineswegs, unterließ aber doch nicht,
ihm mit seiner Krankheit zu entschuldigen, hervorzuheben,
daß Fräulein Helberg trotzdem ein sehr gutes, beque-
mes Leben gehabt und darauf hingewiesen, daß es einen
Menschen wohl anbringen könne, der von einer schlei-
chenden Krankheit ergriffen, sehen müsse, wie andere den
Verlebten spielten und auf seinen Tod lauerten.

Bei diesen Worten fuhr Helmer auf und wollte ihn
unterbrechen; der Vorsitzende gebot ihm jedoch Schweigen
und fragte, was er von dem Zeugnis wisse.
„Nicht viel, aber doch genug, um zu wissen, daß er das
Fräulein entenden wollte“, war die Antwort.
„Aber das Zeugnis war nicht rechtsgültig.“
Grampner zuckte die Achseln. „Was versteht ich davon
und was geht's mich an? Der Herr sprach immer davon.“
„Und auch noch am letzten Abend?“ fragte Rechts-
anwalt Schleibner.

„Gewiß.“
„Die Angeklagten stellen das in Abrede“, sagte Rechts-
anwalt Köppen. „Wie wollen Sie das gehört haben?“
„Ich war im Nebenzimmer“, erwiderte der Diener
und es war jedem Zuhörer klar, daß er den unbesungenen

ausgesprochen, ich konnte freilich nicht alles verstehen,
aber als Herr Doktor Helmers und das Fräulein fort
waren, sprach der Herr mit mir darüber.“

„Was sagte er?“
„Er schrieb einen Brief, rief mich und sagte: Frage
biefen Brief sogleich zum Justizrat Braun. Morgen soll
endlich die Sache in Ordnung gebracht werden; ich habe
es ihnen heute gesagt, daß es geschehen soll, und werde
mein Wort halten! Ich glaube, das Letzte war mehr
ein Selbstgespräch, aber ich habe es doch gehört.“

Der Präsident fuhr in seinem Verhöre fort, die Ver-
teidiger nahmen Grampner scharf ins Gezielte, aber er ließ
sich nicht fangen, und seine Aussagen gestalteten sich
immer belastender. Er schilderte, wie die aus dem Thea-
ter heimkehrende Karla nach dem Zimmer ihres Br-
uders gehuscht sei, die Tür geöffnet, hineingedrückt, wie-
der zugeschloßen und dann aus dem Fenster dem unten
harrenden Helmers die verhängnisvollen Worte ange-
rufen habe: „Es ist niemand mehr da, und er liegt
ganz still; es wird alles gut ablaufen.“

Recht ausführlich verbreitete er sich auch über die
Ereignisse am folgenden Morgen. Es sei gar nichts Un-
gewöhnliches gewesen, daß Herr Grampner tief in den Tag
hinein geschlafen habe, daß Fräulein Helberg aber lange
vor seiner gewöhnlichen Frühmahlzeit schon eine große
Luftschmerz gehabt und ihn hineingeführt, habe sich
aber nicht getraut, selbst hinzugehen und nachzugehen.
Als er und die Mädchen sie halb mit Gewalt nach dem
Schlafzimmer geführt, hätte sie sich hinter Christels Mit-
tel versteckt und nicht hinzugehen gewagt, als ob sie
gewußt hätte, was sie erblinden würde. Sie sei auch bald
wieder aus dem Zimmer gestürzt und habe nur nach
Doktor Helmers gehuscht, aber nicht daran gedacht, daß
man den Arzt rufen müsse, und nichts davon hören
wollen, daß man die Polizei benachrichtige. Erst Justiz-
rat Braun habe dies bewußt.

„Warum wollten Sie keine Benachrichtigung der Po-
izei, Angeklagte?“ fragte der Präsident.
„Weil ich der Meinung war, mein Bruder sei eines
natürlichen Todes gestorben“, erwiderte sie, fügte aber
sogleich hinzu: „Nein, nein, weil ich fürchtete, das Pul-
ver, das mir Doktor Helmers gegeben, habe ihn getö-
tet, weil ich jedes Aufsehen vermeiden wollte! O, ich
war ganz außer mir!“

Polizeikommissar Werner bestätigte, daß Fräulein
Helberg sich in einer Gemütsverfassung befunden hatte,
die unmöglich lediglich auf den Tod des Schwerekranken,
von ihr so wenig geliebten Bruders zurückgeführt wer-
den konnte. Ihre Benehmen sei in hohem Grade verur-
teilenswert gewesen und es noch mehr dadurch geworden, daß
weder sie noch Doktor Helmers etwas davon erwähnt,
daß sie vor dem Fortgehen noch ein Pulver zurück ge-
macht und daß sie ihm nach der Heimkehr Bericht über
den Zustand des Kranken gegeben. Die Verhaftung sei
aber erst erfolgt, nachdem im Körper des Toten Ar-
senik gefunden und dieses Gift in einer mit einem Toten-
kopf und der Firma der Pelikan-Apothek bezeichne-
ten Schachtel in einem Gefäßchen des Schreibtisches ent-
deckt worden sei.

Satten die Aussagen des Dieners und des Kommi-
sars Karla Verbrechen unter Helmers Mithilfe schon
beinahe zur Gewissheit gemacht, so stellte die Aussage
des Justizrats Braun dies so gut wie außer jeden Zwei-
fel. Nach einer Charakteristik seines verstorbenen Br-
uders, die es wiederum bestätigte, daß mit Emil Helmer
nicht gut Richten offen gewesen sei, erzählte er, daß
letzterer schon vor längerer Zeit sein Testament gemacht
es aber nicht unterschrieben und hinterlegt habe, weil
er immer noch etwas zu ändern gefunden. Am Abend
vor seinem Tode hätte er ihn jedoch durch seinen Br-
uder ein Bilet mit der Aufforderung geschickt, sich am
nächsten Vormittag gegen zwölf Uhr bei ihm einzufin-
den, um das Testament rechtsgültig zu machen. Als er
pünktlich um die angegebene Zeit in das Helmersche Haus
gekommen sei, habe er erfahren, daß sein Klient in der
Nacht plötzlich gestorben sei, und Fräulein Helberg
Benehmen so auffällig, alle begleitenden Umstände so
verdächtig gefunden, daß er sich veranlaßt gesehen habe,
eine Anzeige bei der Polizeibehörde zu machen, worauf
alsdann eine Untersuchung und die Verhaftung der jun-
gen Dame wie auch des Doktor Helmers erfolgt sei.

Der Justizrat sprach ohne die geringste Erregung
ohne nur einmal den Blick nach der Seite zu richten
wo die Angeklagten saßen, völlig sachlich, und trotzdem
traf jedes Wort wie ein Keulen, und trotzdem mühten
beide Verteidiger sich im Stillen einzusetzen, daß ihre
Aufgabe durch das Auftreten des alten Herrn schwierig,
wenn nicht ganz aussichtslos geworden war. 215,18

Deutschnote aber will man j. V. Sportvereine, die nur in losem Zusammenhang zur Sozialdemokratie stehen, als politische Vereine ansehen, während Sport- und Turnvereine der bürgerlichen Parteien unbeeinträchtigt bleiben. Ebenso verhält es sich mit den gewerkschaftlichen Organisationen. Die politischen Organisationen gehen teils von solchen gewerkschaftlichen Organisationen aus, teils enthalten sie tatsächlich Unrichtigkeiten. Der Vorsitzende der Berliner, Herr Dr. jur. v. Jagow, hat in dieser Frage ein Gutachten abgegeben, bei dem man nicht weiß, ob man sich mehr über seine juristische Unkenntnis oder über seinen Mangel an Gewissenhaftigkeit wundern soll. (Vizepräsident Dr. Baasche trägt diesen Ausdruck und ersucht den Redner, sich bei seiner Kritik zu mäßen.) In seinem Gutachten über die Zusammensetzung und die Beistimmung der Generalkommission gibt der Vorsitzende ein falsches Gutachten. Sein Gutachten ist zu verwerfen mit einer eindeutigen Aussage vor Gericht und er hätte sich überzeugen können, daß das Gutachten die Unwahrheit enthält. (Vizepräsident Dr. Dove: Wollen Sie behaupten, daß der Vorsitzende unter Eid die Unwahrheit gesagt habe?) Es war nur ein Vergleich. (Hellerkeit.) In den Sitzungen des Aktionsausschusses hat die Generalkommission niemals teilgenommen, wie in dem Gutachten behauptet wird, und dieses Gutachten wird dem Urteil des Oberverwaltungsgerichtes zugrunde gelegt, um die Gewerkschaften zu politischen Vereinen zu zwingen und ihnen die Mitgliedschaft der Gewerkschaften zu entziehen. Wo das Vereinsgesetz gehandhabt wird, ist es Rechtsbeugung. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Marx-Düffeldorf (Ztr.): Es ist die höchste Zeit, an eine freibleibende Forderung des Reichsvereinsgesetzes heranzutreten. Auch gegen die christlichen Gewerkschaften und katholischen Vereine ist zeitweilig zu Unrecht vorgegangen worden. Wir verlangen vor allem die Aufhebung des sogenannten Sprachenparagraphen. Recht und Gerechtigkeit erfordern, daß das Verbot des Gebrauchs der nichtdeutschen Sprache in öffentlichen Versammlungen beseitigt wird. Das Verbot der Teilnahme jugendlicher Personen an politischen Versammlungen und Vereinen muß beseitigt werden. Wir wollen, daß die jugendlichen Arbeiter stillschweigend mit der gewerkschaftlichen Bewegung verbunden werden. Eine Beschränkung der bisherigen Praxis der Polizeibehörden in der Überwachung von Versammlungen ist dringend erforderlich. Auch den Beamten muß das Recht zugesprochen werden, sich an wirtschaftliche Vereine anzuschließen. (Beifall im Zentrum.)

Ministerialdirektor Dr. Lewand: Beim Vereinsgesetz liegt die Ausführung in den Händen der Einzelstaaten. Es gibt keine Reichsbeamten, die mit der Ausführung direkt etwas zu tun haben, also ist die Reichsleitung nicht in der Lage, einzuschreiten (Unruhe und Widerspruch links), außer, wenn von den Einzelstaaten Anführungsbestimmungen gegeben werden, die mit dem Gesetz in Widerspruch stehen. Die Behörden sind von dem Willen und dem Wunsch getrieben, das Gesetz frei von Schikanen durchzuführen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Es ist nicht zu leugnen, daß, wenn auch zunächst voneinander abweichende Gerichtsentscheidungen getroffen wurden, sie im Laufe der fünf Jahre eine größere Einheitlichkeit in der Auslegung des Gesetzes gefunden hat. Jetzt besteht keine Neigung zur Einbringung einer Novelle. (Hört, hört!) Bewahren muß ich mich gegen die Behauptung des Abg. Legien, das Oberverwaltungsgericht habe einen Rechtsbruch begangen. Gerichte begehren niemals einen Rechtsbruch. (Schallendes Gelächter links, Bravo rechts.) Ferner ist hier gesagt worden darüber, daß landwirtschaftliche Vereine unter das Vereinsgesetz gestellt worden sind. Dafür, ob ein Verein ein politischer Verein ist, ist nicht maßgebend, was in den Satzungen steht, sondern, was er tut und will. (Sehr richtig! rechts.) Zu behaupten, der Berliner Polizeipräsident habe bewußt die Unwahrheit berichtet, wie dies der Abg. Legien getan hat, dazu würde mir der Mut fehlen. (Bravo rechts.)

Abg. Dr. v. Reit (konf.): Wir sind überzeugt, daß das Vereinsgesetz richtig angewendet wird. (Lachen links.) Der Sprachenparagraph soll zur Stärkung der Nation gegen das Großpolenium dienen. Auch wünschen wir, daß gegen die sozialdemokratische Jugendbewegung mit aller Kraft eingeschritten wird. Es ist doch ein Unterschied zu machen zwischen der sozialdemokratischen und der nationalen Jugendbewegung; letztere treibt keine Politik. (Lachen bei den Sozialdemokraten, sehr richtig rechts.) Es will nur festhalten an Vaterland und Herrscherhaus. Ist das Politik? (Zwischenruf bei den Sozialdemokraten: Ja!) Der Antrag der Polen, der die Zuständigkeit der Gerichte ändern will, bedeutet einen Eingriff in die Befugnisse der Einzelstaaten. Das Gesetz entspricht den berechtigten Anforderungen. Wir lehnen alle Anträge ab. (Beifall.)

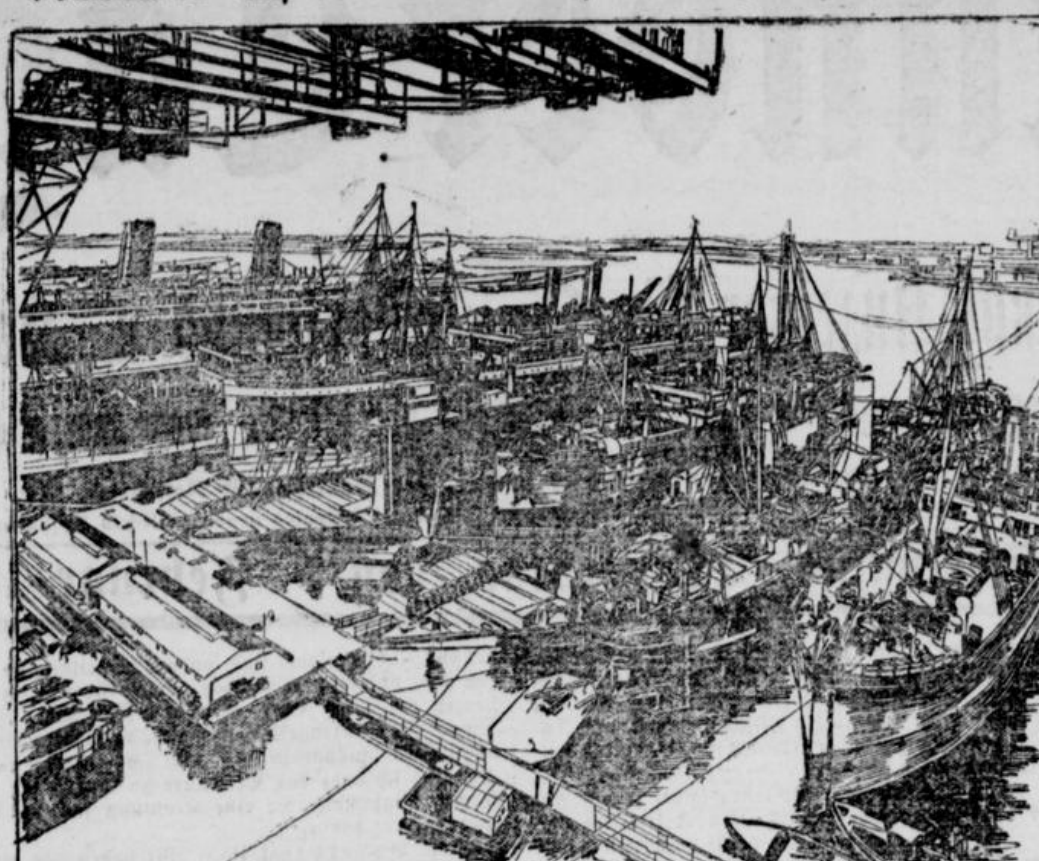
Abg. Merin (Sp.): Bezüglich der Substanz hatten wir die bisherige Zuständigkeit der Oberlandesgerichte als Revisionsinstanz für das Beste und Lehnen den Antrag der Polen ab. Die Befugnisse der Polizeibehörde hinsichtlich der Ausführung des Gesetzes sind nicht groß. Gegenüber den Bestimmungen gewisser Kreise, die deutsche Sprache bei Versammlungen möglichst auszuschalten, sind wir für Beibehaltung der bisherigen Vorschriften. Die Jugendpflege besteht nach unserer Ansicht darin, daß man die Jugend hinausführt in die Natur und sie nicht mit politischen Dingen beschäftigt. (Beifall rechts.)

Darauf wird die Weiterberatung am Donnerstag 1 Uhr vertagt. — Schluß gegen 7 Uhr.

Das Fiasco der schwarzen Rekruten.

Der Versuch, schwarze Rekruten von den Antillen in Infanterie-Regimenten unterzubringen, hat sich, wie die Zeitschrift „Reverber“ berichtet, als ein vollkommenes Fiasco herausgestellt. Die Sterblichkeit unter den Schwarzen muß einen ziemlich hohen Prozentsatz erreicht haben, denn eine französische Zeitung teilt mit, daß täglich drei bis vier schwarze Rekruten beim Morgenappell fehlen und ins Krankenhaus geschickt werden müssen. Man hat alles Mögliche versucht, um den Kolonialtruppen das Klima erträglich zu machen und hat ihnen sogar ihre heimatische Kost gegeben; aber alles ohne Erfolg. Einzelne Vorträge entbehren nicht einer gewissen Komik. Die Dänen in der Kasernen sehen Tag und Nacht in Hochglut. Die Rekruten erhalten des Morgens ein gutes Frühstück und bleiben bis 8 Uhr in ihren Stuben, wo man ihnen Dienstunterricht erteilt. Falls das Wetter günstig ist, wird 12 Stunden lang in der Sonne egerzt. Nach ihrer Rückkehr in die Kasernen wird das Mittagessen, das in der Hauptsache aus Reis und anderen den Rekruten genehmen Speisen besteht, eingenommen. Nachmittags findet nur bei Sonnenchein wieder ein zweifelhafte Egerzieren statt. In der Zwischenzeit erhalten die Rekruten heißen Rum. Um 5 Uhr werden nochmals warme Getränke verabreicht. Trotzdem sterben täglich mehrere. Selbst wenn es gelingen sollte, diese Leute an das europäische Klima zu gewöhnen, so dürfte es doch wohl noch geraume Zeit dauern, bis sie den Anforderungen eines europäischen Feldzuges, besonders im Winter, gewachsen sind. Diese Hoffnung scheint sich auch nicht zu erfüllen, denn der Kriegszustand hat auf den Bericht des Generalstabes hin beschloffen, die gegenwärtig in mehreren Städten Südfrankreichs dienenden Kolonialtruppen, die sich nicht an das Klima gewöhnen können, wieder in die Kolonien zurückzuführen.

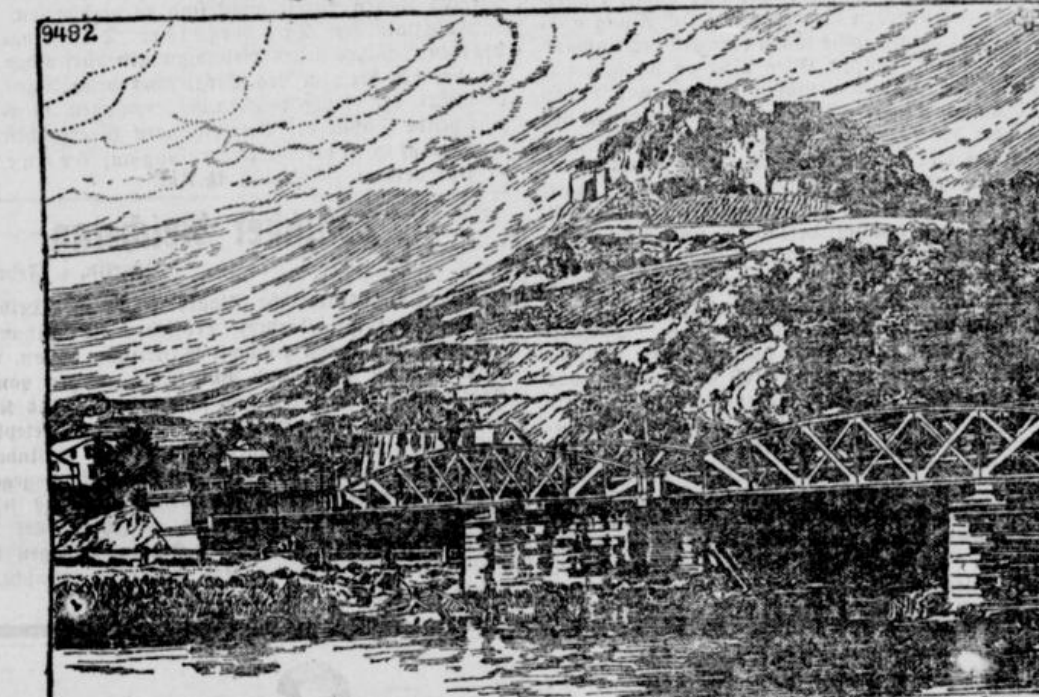
Dockbetrieb auf den Vulkanwerften im Hamburger Hafen.



Die neuen Dockanlagen der Vulkanwerft.

Nach schweren Stürmen und langen Sommerreisen pflegen die Schiffe zur Winterinstandsetzung die Docks der Werft aufzusuchen, wo sie überholt werden, neuen Bodenanstrich erhalten und sonstigen Reparaturarbeiten unterworfen werden. Von den auf unseren Widen sichtbaren Schiffen liegen einige in Schwindmüden. Soll ein Schiff von einem solchen Schwindmüde gedockt werden, so muß dieses erst durch Einfassen von Wasser in die seitlich und unten befindlichen Wasserammern soweit gesenkt werden, daß das Schiff über den Boden des Schwindmüdes verholzt werden kann. Ist dies geschehen, dann wird durch Auspumpen der Wasserammern das Dock und das in ihm ruhende Schiff gehoben. Diese Docks verfügen teilweise über eine ganz beträchtliche Hebekraft, so besitzt beispielsweise das im Widen sichtbare Vulkan-Dock 3 eine Tragfähigkeit von 28 Millionen Kilogramm.

Zum geplanten Verkauf der Ebernburg.



Die Burg Franz von Sickingen, die Ebernburg bei Münster am Stein.

Die Ebernburg, die Burg Franz von Sickingen, die berühmte Burg der Gerechtigkeit, soll durch eine evangelische Gesellschaft für den Preis von 400 000 Mark angekauft werden. Die Mittel sollen durch öffentliche Sammlungen aufgebracht werden. Es ist dies die Ebernburg bei Münster am Stein, auf der sich die Standbilder der beiden Reformationshelden Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten befinden. Die Ebernburg, die wir beiseite in die Widen bringen, war im 16. Jahrhundert Sitz des Ritters Franz von Sickingen, der Ulrich von Hutten u. A. gastlich aufnahm. Die idyllisch gelegene Burg wurde 1698 zerstört.

Ein Franzose über deutsche Mobilmachung.

Der Abgeordnete Adolphe Girod, Schriftführer des Gesetzesausschusses der Kammer, veröffentlicht im „Matin“ eine Studie über die deutsche Mobilmachung, in der er nachweist, daß das aktive deutsche Heer in der Stärke von gegenwärtig 950 000 Mann am 13. Tage nach dem Erlaß des Mobilmachungsgesetzes auf dem voranschreitenden Kampfgebiete vollständig aufmarschieren und kampfbereit sein würde. Die Landwehrtruppen des ersten und zweiten Aufgebots, die zur Beobachtung der Rufen und dänischen Grenze verwendet werden, und einzelne Formationen des 1., 2., 5., 6. und 17. Armeekorps, die an der russischen Grenze bleiben, würden allein den Marsch nach der Westgrenze nicht antreten. Dagegen würden dorthin geschickt werden 5 Armeekorps von je 31 Bataillonen, 13 Armeekorps von 25 Bataillonen, 6 Kavalleriedivisionen zu 24 Schwadronen und 7 Reservebataillonen von je 16 Bataillonen. Die Aufmarschlinie ist die Richtung der belgischen Neutralität vorausgesetzt, durch die Bahnlinie Metz-Saarbrücken-Zabern-Schleiden-Kolmar-Mülhausen bezeichnet. Zehn voneinander vollständig unabhängige Bahnlinien führen mehr oder weniger rechtwinklig auf diese Strecke. Diese zehn Bahnlinien, von denen nur drei einseitig sind, nämlich die Linien Würzburg-Heidelberg-Germersheim-Strasbourg, die Schwarzwaldbahn und die Schweizer Kreisbahn München-Memmingen-Radolfzell-Waldhüt-Mühlheim-Mühlhausen, während die übrigen zwei Gleise haben, sind in 24 Stunden 360 Züge zu befördern. Wenn man mit Störungen, Zufälligkeiten und Unfällen rechnet, so kann man immer noch auf eine Leistungsfähigkeit von 340 Zügen in 24 Stunden rechnen. Da ein Armeekorps auf dem Kriegsfuß zu seiner Beförderung 130, eine der neuen Reservebataillonen 45 und eine Kavalleriedivision 35 Züge braucht, so bedeutet das, daß zusammen 2685 Militärs zum Aufmarsch nötig sind, was durch 340 geteilt eine Dauer von 7 1/2 Tagen ergibt. Da mit der Beförderung am Abend des dritten Mobilmachungstages begonnen werden kann und zwei Tage für den Aufmarsch der zuletzt eintreffenden Truppen von der Aufmarschstation bis zum Kampfgebiete gerechnet werden müssen, so bedeutet das, daß am 13. Tage nach der Mobilmachung das ganze Heer kampfbereit aufgestellt ist. Der Verfasser der Studie schließt diese mit der tröstlichen Versicherung: „Das französische Militärwesen ist wenigstens ebenso reich entwickelt wie das deutsche. Nichts beweist also unüberleglich, daß die ersten Operationen eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland auf französischem Gebiet sich abspielen müssen.“

Verchiedenes.

Ein junges Mädchen in Berlin hatte sich in einen der in Berlin als Portiers, Schloffer, Kräfte usw. beschäftigten Neger verliebt. Das Paar beschloß sich zu heiraten. Der Bräutigam unterrichtete seine Braut natürlich auch in seinen Familienverhältnissen und erzählte viel von seinen Eltern dabei in Tanga. Das Mädchen schrieb nun an seine Schwiegereltern, hat um deren Segen, schwärmte viel von ihrem schwarzen Bräutigam und schloß mit herzlichem Gruß und der Bitte um Empfehlung an alle lieben Verwandten in Tanga. Der schwarze Schwiegervater, ein nach der Bitter Seite dahinlebender alter Neger in Tanga, wußte natürlich nichts mit dem Briefe, der richtig in seine Hände kam, anzufangen, hat aber doch soviel von der Kultur der Weißen gehört, daß er sich mit dem Briefe zu dem Reklameur der „Ufambara-Post“ begab, um sich das Schreiben vorlesen zu lassen! Auf diese Weise ist die skandalöse Geschichte bekannt geworden.

Das Bismarck-Nationaldenkmal und der Bismarck-Film. Die Film-Gesellschaft hat dem Verein zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Engen E. B. einen Teil des Ertrages aus dem von ihr hergestellten Bismarck-Film zur Verfügung gestellt. Der Verein hat, nachdem er sich überzeugt hat, daß der Film im höchsten Grade würdig ist, mit der Propaganda für ein Bismarck-Nationaldenkmal in Verbindung gebracht zu werden, dieses Anerbieten angenommen und wird mit allen Mitteln seiner Organisation dafür eintreten, daß der Bismarck-Film den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zugänglich gemacht wird.

Die Anlage gegen den Grafen Miesowitz ist jetzt, nachdem die Voruntersuchung abgeschlossen ist, von der Staatsanwaltschaft in Mersitz erhoben worden. Die Anlage lautet auf Totschlag in zwei Fällen. Wie erinnert, hat der Graf sein Frau und seinen Neffen in Dalmatien bei Graf seine Frau und seinen Neffen, den Grafen Miesowitz, erschossen. Die Anlage steht auf dem Standpunkt, daß der Graf die Tat in höchster feilscher Erregung ohne Überlegung ausgeführt hat.

Sechs Monate Gefängnis für einen Professor. Der Straßburger Strafkammer verurteilte am Dienstag nach dreitägiger Verhandlung den früheren Direktor der Straßburger Universitätsaugenklinik, Professor Dr. Schiemer, gebürtig aus Greifswald, jetzt in Reuphorst wohnhaft, wegen Vergehens gegen § 174, Ziffer 2, des Reichsstrafgesetzbuches zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten bei Annahme mildernder Umstände. Außerdem wurde dem Angeklagten des Staatsanwalts entsprechend die sofortige Verhaftung wegen Fluchtverdachts verfügt. In einem weiteren Falle wurde das Verfahren abgelehnt und auf unbedingte Zeit vertagt.

Die Münchener Studentenmode. Die „M. Z.“ bringt folgende Münchener Meldung: „Der sozialistische Abgeordnete Schmid verlas in der bayerischen Kammer einen Brief, den der Münchener Zentrumsklub Bräutigam an einen „bubelnden Studenten“ richtete: „Gut, Wohlgeborn! Ich offeriere Ihnen ein schön möbliertes Zimmer mit eigenem Eingang bei der bildeter Familie, dem Hausbesitzer selbst, zum Preise von 13 Mark monatlich. Vollkommen ungekündigt. Sie können im Zimmer auch bezüglich aller Besuche des Tages und Nachts tun, was Ihnen beliebt. Von morgens 6 bis abends 9 Uhr sind Sie fast ausschließlich allein in unserer Wohnung des ersten Stockes, da wir uns während dieser Zeit parieren beim Geschäft aufhalten. Reichtlicher, zu merklicher Bedienung dürfen Sie sich verlassen. Ein studierender Mediziner, der zwei Jahre bei uns wohnte, ließ sich von mir des Nachts, wenn er noch heiliger nach Hause kam, häufig ausziehen oder bei Morgens, wenn ich zur Überbringung meines Kaffees und seiner Schuhe ins Zimmer kam, im Nebenraum die Zimmertür öffnen.“

Eine 25-Millionen-Sammlung. Ein tüchtiger Amerikaner namens William Riggs, der seit langem in Europa lebt, hat dem Metrovolummuseum in New York seine berühmte Waffensammlung vermacht, deren Wert von Sachverständigen auf 25 Millionen Mark geschätzt wird. In der Sammlung befinden sich zahlreiche berühmte Stücke, u. a. eine Mörser-Libido III.

Die Antike. Den geschäftlichen Schaffensplan seines Gatten hat ein Chemiker vor kurzem bewundern gelernt. Seine Frau kam zu Weihnachten, wie das so üblich ist, mit der Bitte um mehr Geld. Bitterkeit konnte er bis auf weiteres ein Zwangsamtverbot leisten. „Was das frische ich in die Widen“, protestierte der Gatte, „ist nicht das erste Mal, daß ich Dir Geld geliehen habe.“ „Warten wir um zwei Mark, daß ich Dir's im Januar übergebe.“ Der Gatte beistete sich, dies sportliche Gebot anzunehmen. Vor wenigen Tagen fand die Gattin tiefbetäubt vor ihrem Mann. „Schau, ich habe die Bitte verloren. Hier hast Du Deine zwei Mark.“

Ein 25-Millionen-Sammlung. Ein tüchtiger Amerikaner namens William Riggs, der seit langem in Europa lebt, hat dem Metrovolummuseum in New York seine berühmte Waffensammlung vermacht, deren Wert von Sachverständigen auf 25 Millionen Mark geschätzt wird. In der Sammlung befinden sich zahlreiche berühmte Stücke, u. a. eine Mörser-Libido III.

Die Antike. Den geschäftlichen Schaffensplan seines Gatten hat ein Chemiker vor kurzem bewundern gelernt. Seine Frau kam zu Weihnachten, wie das so üblich ist, mit der Bitte um mehr Geld. Bitterkeit konnte er bis auf weiteres ein Zwangsamtverbot leisten. „Was das frische ich in die Widen“, protestierte der Gatte, „ist nicht das erste Mal, daß ich Dir Geld geliehen habe.“ „Warten wir um zwei Mark, daß ich Dir's im Januar übergebe.“ Der Gatte beistete sich, dies sportliche Gebot anzunehmen. Vor wenigen Tagen fand die Gattin tiefbetäubt vor ihrem Mann. „Schau, ich habe die Bitte verloren. Hier hast Du Deine zwei Mark.“

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Ein Grund amtlicher Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht und nach Gewicht der Schlachtkörper im Landes-Elektoralamt, Berlin, W., 2. Klasse 1.

	am 31. 1.	am 2. 2.	am 3. 2.	am 4. 2.	am 5. 2.	am 6. 2.
Kühe: Minder	11.15	11.17	11.18	11.19	11.20	11.21
Kühe: Mehr	11.22	11.23	11.24	11.25	11.26	11.27
Kühe: Minder	11.28	11.29	11.30	11.31	11.32	11.33
Kühe: Mehr	11.34	11.35	11.36	11.37	11.38	11.39
Kühe: Minder	11.40	11.41	11.42	11.43	11.44	11.45
Kühe: Mehr	11.46	11.47	11.48	11.49	11.50	11.51
Kühe: Minder	11.52	11.53	11.54	11.55	11.56	11.57
Kühe: Mehr	11.58	11.59	12.00	12.01	12.02	12.03
Kühe: Minder	12.04	12.05	12.06	12.07	12.08	12.09
Kühe: Mehr	12.10	12.11	12.12	12.13	12.14	12.15
Kühe: Minder	12.16	12.17	12.18	12.19	12.20	12.21
Kühe: Mehr	12.22	12.23	12.24	12.25	12.26	12.27
Kühe: Minder	12.28	12.29	12.30	12.31	12.32	12.33
Kühe: Mehr	12.34	12.35	12.36	12.37	12.38	12.39
Kühe: Minder	12.40	12.41	12.42	12.43	12.44	12.45
Kühe: Mehr	12.46	12.47	12.48	12.49	12.50	12.51
Kühe: Minder	12.52	12.53	12.54	12.55	12.56	12.57
Kühe: Mehr	12.58	12.59	13.00	13.01	13.02	13.03
Kühe: Minder	13.04	13.05	13.06	13.07	13.08	13.09
Kühe: Mehr	13.10	13.11	13.12	13.13	13.14	13.15
Kühe: Minder	13.16	13.17	13.18	13.19	13.20	13.21
Kühe: Mehr	13.22	13.23	13.24	13.25	13.26	13.27
Kühe: Minder	13.28	13.29	13.30	13.31	13.32	13.33
Kühe: Mehr	13.34	13.35	13.36	13.37	13.38	13.39
Kühe: Minder	13.40	13.41	13.42	13.43	13.44	13.45
Kühe: Mehr	13.46	13.47	13.48	13.49	13.50	13.51
Kühe: Minder	13.52	13.53	13.54	13.55	13.56	13.57
Kühe: Mehr	13.58	13.59	14.00	14.01	14.02	14.03
Kühe: Minder	14.04	14.05	14.06	14.07	14.08	14.09
Kühe: Mehr	14.10	14.11	14.12	14.13	14.14	14.15
Kühe: Minder	14.16	14.17	14.18	14.19	14.20	14.21
Kühe: Mehr	14.22	14.23	14.24	14.25	14.26	14.27
Kühe: Minder	14.28	14.29	14.30	14.31	14.32	14.33
Kühe: Mehr	14.34	14.35	14.36	14.37	14.38	14.39
Kühe: Minder	14.40	14.41	14.42	14.43	14.44	14.45
Kühe: Mehr	14.46	14.47	14.48	14.49	14.50	14.51
Kühe: Minder	14.52	14.53	14.54	14.55	14.56	14.57
Kühe: Mehr	14.58	14.59	15.00	15.01	15.02	15.03
Kühe: Minder	15.04	15.05	15.06	15.07	15.08	15.09
Kühe: Mehr	15.10	15.11	15.12	15.13	15.14	15.15
Kühe: Minder	15.16	15.17	15.18	15.19	15.20	15.21
Kühe: Mehr	15.22	15.23	15.24	15.25	15.26	15.27
Kühe: Minder	15.28	15.29	15.30	15.31	15.32	15.33
Kühe: Mehr	15.34	15.35	15.36	15.37	15.38	15.39
Kühe: Minder	15.40	15.41	15.42	15.43	15.44	15.45
Kühe: Mehr	15.46	15.47	15.48	15.49	15.50	15.51
Kühe: Minder	15.52	15.53	15.54	15.55	15.56	15.57
Kühe: Mehr	15.58	15.59	16.00	16.01	16.02	16.03
Kühe: Minder	16.04	16.05	16.06	16.07	16.08	16.09
Kühe: Mehr	16.10	16.11	16.12	16.13	16.14	16.15
Kühe: Minder	16.16	16.17	16.18	16.19	16.20	16.21
Kühe: Mehr	16.22	16.23	16.24	16.25	16.26	16.27
Kühe: Minder	16.28	16.29	16.30	16.31	16.32	16.33
Kühe: Mehr	16.34	16.35	16.36	16.37	16.38	16.39
Kühe: Minder	16.40	16.41	16.42	16.43	16.44	16.45
Kühe: Mehr	16.46	16.47	16.48	16.49	16.50	16.51
Kühe: Minder	16.52	16.53	16.54	16.55	16.56	16.57
Kühe: Mehr	16.58	16.59	17.00	17.01	17.02	17.03
Kühe: Minder	17.04	17.05	17.06	17.07	17.08	17.09
Kühe: Mehr	17.10	17.11	17.12	17.13	17.14	17.15
Kühe: Minder	17.16	17.17	17.18	17.19	17.20	17.21
Kühe: Mehr	17.22	17.23	17.24	17.25	17.26	17.27
Kühe: Minder	17.28	17.29	17.30	17.31	17.32	17.33
Kühe: Mehr	17.34	17.35	17.36	17.37	17.38	17.39
Kühe: Minder	17.40	17.41	17.42	17.43	17.44	17.45
Kühe: Mehr	17.46	17.47	17.48	17.49	17.50	17.51
Kühe: Minder	17.52	17.53	17.54	17.55	17.56	17.57
Kühe: Mehr	17.58	17.59	18.00	18.01	18.02	18.03
Kühe: Minder	18.04	18.05	18.06	18.07	18.08	18.09
Kühe: Mehr	18.10	18.11	18.12	18.13	18.14	18.15
Kühe: Minder	18.16	18.17	18.18	18.19	18.20	18.21
Kühe: Mehr	18.22	18.23	18.24	18.25	18.26	18.27
Kühe: Minder	18.28	18.29	18.30	18.31	18.32	18.33
Kühe: Mehr	18.34	18.35	18.36	18.37	18.38	18.39
Kühe: Minder	18.40	18.41	18.42	18.43	18.44	18.45
Kühe: Mehr	18.46	18.47	18.48	18.49	18.50	18.51
Kühe: Minder	18.52	18.53	18.54	18.55	18.56	18.57
Kühe: Mehr	18.58	18.59	19.00	19.01	19.02	19.03
Kühe: Minder	19.04	19.05	19.06	19.07	19.08	19.09
Kühe: Mehr	19.10	19.11	19.12	19.13	19.14	19.15
Kühe: Minder	19.16	19.17	19.18	19.19	19.20	19.21
Kühe: Mehr	19.22	19.23	19.24	19.25	19.26	19.27
Kühe: Minder	19.28	19.29	19.30	19.31	19.32	19.33
Kühe: Mehr	19.34	19.35	19.36	19.37	19.38	19.39
Kühe: Minder	19.40	19.41	19.42	19.43	19.44	19.45
Kühe: Mehr	19.46	19.47	19.48	19.49	19.50	19.51
Kühe: Minder	19.52	19.53	19.54	19.55	19.56	19.57
Kühe: Mehr	19.58	19.59	20.00	20.01	20.02	20.03
Kühe: Minder	20.04	20.05	20.06	20.07	20.08	20.09
Kühe: Mehr	20.10	20.11	20.12	20.13	20.14	20.15
Kühe: Minder	20.16	20.17	20.18	20.19	20.20	20.21
Kühe: Mehr	20.22	20.23	20.24	20.25	20.26	20.27
Kühe: Minder	20.28	20.29	20.30	20.31	20.32	20.33
Kühe: Mehr	20.34	20.35	20.36	20.37	20.38	20.39
Kühe: Minder	20.40	20.41	20.42	20.43	20.44	20.

„Nun, was ist die Familie?“ so gibt er seiner Verwunderung folgenden Ausdruck: „Das ist zum Beispiel:“ oder: „Habe ich?“ oder gar: „Na, um was's Nach in der Nacht?“ — Ein häßlicher Erziehungsgrund ist der: „Ordnung regiert die Welt, und der Knäuel die Leute.“ — Wer bei einem Besuch keine Erfassung vorgelegt bekommt, berichtet darüber: „Er hat mir mit der Nase auf die Distanz getreten!“ — Nicht anschaulich ist auch wieder der Witz, der den Grafen Brandenburg von seinem Sotel herunter sprechen läßt: „Und wenn der Dred so hoch ist, mit die Stiebeln komm id durch!“ — Sie ist zwar keine geborene Berlinerin, aber es ist aus berlinischem Geiste gesprochen, wenn die 80jährige Hedwig von Bismarck (des Reichkanzlers Cousine) bei einer antiken Rücksprache auf die Frage nach ihren Eltern sofort gefast antwortet: „Meine Eltern sind tot, aber meine Großmutter macht heute eine Landpartie nach dem Grunewald.“

Einen auffallenden Umstand erlebte der Berliner so: „Bei liegt an der Verpackung.“ — Selbstredend heißt bei ihm: selbstmurmeln — und wer auf irgend einer überraschenden Aufklärung ertrippt wird, wird gefragt: „Riesst du aus die Nase?“ — Höchst drollig mutet uns dieser Vergleich an: „Wer eine Waife heiratet, genießt seine Schwiegereltern fast.“ — Bekannt ist ja das schöne Lied eines Berliner Gesangsvereins:

„Mang uns mang ist enner mang,
Der mang uns mang nicht mang gebört.“
Wenn einzelne Straßenbahnfahrer unwillkürlich zwei Haltestellen so ausrufen: „Denauer Straße, Camphausener Straße“, so entsteht der mit Spreewasser Geboote absichtlich die Eingabedemie zu Eingebemie und macht aus Rixdorf Rixburg, aus Charlottenburg Schlotterdorf. — Ganz berlinischem Geiste entsprechen Bild und Text in der „Berliner Allgemeinen Zeitung“ gelegentlich der Namensänderung von Rixdorf in Neutölln: „Komm Nele, nu woll'n wa noch mal den alten Rixdorfer drehn — da hinten kommen schon die Neutöllner!“

Eine berlinische Verbtheit erlebte der Verfasser selbst vor 32 Jahren, als er als Schüler in beiden Händen bepaßt — eine rote Kette zwischen den Lippen tragend, über die Sandtrugbrücke zum alten Hamburger Bahnhof leuchtete. Da riefen ihm Bauarbeiter am Kanal zu: „Sie, Ihre Presse brennt.“ — „Wunderst allerdings schon lange, daß der Berliner, der doch einen „abbeißt“, nicht lieber sagt: „Gast die Saufe.“ Wenn auch mancher Landsmann alles mit einem Zischlaut über „Weg“ macht, so wird doch auch dieser starke Mann als wahr anerkennen müssen, wenn ihm gesagt wird: „Sie können doch kein Klavier durch die Dachluke ziehn.“ Bleibt er aber ungläubig, so wird ihm vielleicht die Drohung erfüllt: „Ja han ihr uff der Wafenmattorium, det die lange Regimentsmuffel wackelt.“ — Wenn im Berliner Scherz auch die Politik nur eine dürftige Rolle spielt, so brachte doch die diesjährige Pfefferkuchenpoesie auch eine Betrachtung über den Ballantrieb, es hieß da:

Die Zerk, ja die Zerk,
Die werden balde merken,
Det so'n Bulgariennasenfüßler
Nach Wien ist der beste Schieber.
Zwei solche Berse möchte ich noch nachtragen, die den freundlichen Familienkion des Berliner zum Ausdruck bringen:
Lieber Mann, laß dich erweichen,
Ach, das Kostgeld will nicht reichen.
Und:
Ich lasse mich nicht lumpen,
Wenn es vor Mutter gilt;
Und sollt ich's Geld mir pumpen,
Ihr Wunsch wird doch erfüllt.
Daß der Berliner aber auch frech sein kann, doch immerhin wichtig, erweist folgendes kurze Gespräch: Chef: „Wissen Sie, Ihr Benehmen paßt mir nicht so recht. Ich kann nur einen Menschen gebrauchen, der zuvorkommend ist.“ — Hausdiener: „Denn müssen Sie sich einen Bettläufer engagieren.“
Zu den Aeußerungen der Berliner Volksseele als unentbehrlich gehörend teilen wir aus den „Lustigen Blättern“ hier mit:
Neues Berliner Wörterbuch für Ortskundige.
Begen Neubearbeitung geschlossen: Meite.

Vornehme, einträgliche Existenz: Stellenvermittler sucht Kunden.
Komm sofort: Alte Kleider.
Stammend hohe Preise: Siehe alte Kleider.
Erste Etage: 3 Treppen hoch.
Auch aus antiken Weisungen kann der Berliner einen Witz machen, so hörte ich mehrfach das Verschen:

Das Verühren der Figuren
Mit den Foten ist verboten.
Mit den Foten, den Genossen.
Der Wortwitz als berlinische Spezialität steht z. B. so aus: Der allerhöchste Landwirt, der Kaiser, hat mit Stolz von seinem guten Roggen in Cadinen erzählt, und dabei vergaß er ganz, daß er auch in Potsdam Roggen hat. — Einen Kameraden, der von gemeinschaftlich aufgetragenen Kosten 5 Pfennig zurückbehalten hatte, fragten die anderen mit gutmütiger Ironie: „Den Scherz wollest du woll bei Kempinski'n vernaschen?“

Der Berliner nannte wohl zuerst ein altes Droschkenpferd einen Joffen, begründet auch heute noch eine Erzählung in der Art Münchhausens mit den Worten: „Ungeologen“, oder: „Ja will et nich grob machen!“
Vom Faulen sagt man hier: „Der will in'n Sommer Schnee schippen und geht im Winter zum Sprengwagen.“



— Künstliche Perlen. Ein neues Verfahren, das Charakteristikum der echten Perle, das „Irisieren“, auch bei Kunstperlen hervorzubringen, hat der bekannte Chemiker R. C. Liesegang gefunden. Seine Methode gründet sich auf Verjude, die Professor Leduc in Rancy vorgenommen hat. Auf ein Gemisch von Salzen und Gelatine ließ er andere Salze einwirken. Hierbei entstanden unter eigenartigen Vorgängen merkwürdige Gebilde von bizarrer, oft pflanzenartiger Aussehen. Diese wurden von neuem mit bestimmten Salzen zusammengebracht und dabei zeigte sich, daß sie ähnlich wie echte Perlen schimmerten. In Ausnutzung dieser Erfahrung geht Liesegang wie folgt zu Werke: Die zur Irisation zu bringenden Kugeln werden mit einer bestimmten Gelatinelösung überzogen und auf eine mit einer Gelatinelösung versehene Glasplatte gelegt. Dann streut man sie herum einen Streifen phosphorsaure Salze, die von selbst auf die Oberfläche der Gelatine überfließen und die Kugeln mit einem Häutchen vom Glas und Farbenspiel echter Perlen überkleiden. Vergewundert man sich das bisher gebräuchliche Verfahren der Herstellung von Kunstperlen, so ergeben sich als Vorzüge der neuen Herstellungsart Einfachheit und Billigkeit. Die Anfertigung nach alter Art war wegen ihrer Umständlichkeit ökonomisch unpraktisch. Es wurden kleine Glasgüßchen geblasen, denen geschickte Arbeiter die kleinen Unregelmäßigkeiten der echten Perlen beizubringen hatten, dann wurde die Innentandung mit Perlenessenz überzogen und zum Schutz derselben die Perle mit Wachs ausgefüllt. Einen Vorzug hatten diese „Wachperlen“ vor den nach dem neuen Verfahren hergestellten, sie waren im Gegensatz zu diesen gegen Feuchtigkeit unempfindlich, splitterten dagegen bereits unter leichtem Druck.
(Das „Wissen“.)

— Bielliebchen in den verschiedenen Sprachen. Was ein „Bielliebchen“ ist, weiß bei uns wohl jeder. Die Franzosen und die englisch sprechenden Völker kennen unser deutsches Bielliebchen ebenfalls, nur sind in ihrem Munde daraus selbstsame Dinge geworden. Eine augenfällige Leistung deutschsprachlicher Lautverschiebung ist es, wenn der Deutsche Amerikaner sein heimisches Deutsch vergißt und statt eines „Bielliebchens“ mit seiner Tischnachbarin ein „Philippchen“ verspricht. Ähnlich wird in England und in Frankreich mit dem deutschen Bielliebchen verfahren. Sogar in englischen Westentaschenwörterbüchern steht zu lesen: „silly pen, Bielliebchen“. Und Sachs-Villatte schreiben in ihrem französischen Wörterbuch: philippine (aus deutschem Bielliebchen, Philippchen), bonjour, philippine, „guten

Morgen, Bielliebchen“. Die Volksetymologie hat es also — selbstverständlich unbekannt mit der Bedeutung des Namens Philipp und deshalb unablässig — fertig gebracht, das hübsche Bielliebchen zu einem jedenfalls weniger hübschen Liebsperdchen umzumodeln; denn bekanntlich bedeutet Philipp nach seinem griechischen Ursprung nichts anderes als Pferdliebhaber.

— Pompeji, die Stadt des verfunkenen Lebens, die mehr als anderthalb Jahrhunderte unter einer 6 Meter hohen Decke von vulkanischem Auswurf begraben lag, fängt seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts an, von seiner verfunkenen Herrlichkeit zu reben. Unermüdlichem Fleiß ist es unter großen Geldopfern gelungen, die wichtigsten und bedeutendsten Bauwerke der verfunkenen Stadt wieder zutage zu fördern. Die Augen unserer neuen Zeit sehen mit feierlichem Staunen die alten Göttertempel und die Thermen, die durch sumerische Anlage und dekorativen Schmuck auf fallen, sowie die Gebäude des Forums fast vollständig erhalten vor sich auferstehen. In rascher Folge kommen immer neue Schätze zutage und weit über ein Drittel der Stadt hat man schon freigelegt. Die Kunde von der Ausgrabung des Hafens, die das „Giornale d'Italia“ vor kurzem veröffentlichte, ist ein neuer Beweis für die einflussreiche hohe Blüte Pompejis und seiner Kultur. 700 Meter vom Stadttor entfernt und 1250 Meter landeinwärts von der heutigen Küste liegt der Hafen, dessen Mole und verschiedene andere Bauten mit einer 7 Meter hohen Erdschicht bedeckt sind. Auch sie werden nun erwachen aus ihrem Dornröschenschlaf. Der Bruch, der sie erst, ist unsere neue Zeit der Technik, die nicht ruht, bis sie der Vergangenheit auch das letzte Denkmal alter Kunst entzissen hat. (Das „Wissen“.)

Anekdoten

(*) Dieleffer. Der größte menschliche Diebstahl war ein Passauer, Kolnider, dem alles gleichgültig war, wenn er es nur verzeihen konnte. Ja, er aß Steine, um etwas recht Nachhaltiges im Magen zu haben, wie gewisse österröcher Soldat, wurde aber entlassen, weil er immer für mehrere Mann einquartiert werden mußte. Zuletzt ließ er sich als Dieleffer für Geld sehen, und schleppte bei einer Reise nach Holland 260 Pfund Steine mit sich, weil er gehört hatte, daß sie da feiten sein sollten. — In Dresden nahm er einmal binnen acht Stunden zwei Käiser zu sich und trank 12 Maß Wein dazu. Er starb 1771 zu Schlesien an einem Schlagfluß, nachdem er jedoch aus Holland ganz frisch zurückgekommen war, und seiner Frau mit Wohlgefallen die schönen Steine zurückerst mit den Worten gezeigt hatte: „Gott sei Dank, hier gibt es doch wieder Steine!“ — Er stand noch über dem berühmten Hamburger Diebstrah, der einst einem Vantier eine Weite gewinnen half. Man hatte einst einen großen Lachs gefangen, den jeder bewunderte, nur einer nicht, welcher äußerte: „Da, ein guter Esser verzehrt ihn auf einmal!“ Es wurde gewettet, der Mann eingeladen, aber aus Vorfrage der Fisch in vierundzwanzig Teile, jeder anders vorbereitet, zerlegt. Der Dieleffer hatte zwanzig Portionen im Leibe, als er sich ängstlich umfah und meinte: „Ja, wenn der Fisch nicht bald kommen tut, so weiß ich nicht, ob ich es werde zwingen tun!“ — Ein Wittenberger, Jakob Kahle, konnte auf einmal 480 Pfunden und vier Mehen Kirchen, samt den Steinen, zu sich nehmen; nebenbei aß er ganze Vögel, Mäuse, Feller, Schüssel, Gläser, Kiesel, Zintenfass von Blech mit Zinte, Feder und Federmesser — und dabei wurde er achtzig Jahre alt!

Humoristisches.
— Johann (heftig nachts bei einem Arzt klingelnd): „Herr Doktor, Sie möchten doch schleunigst zum Herrn Regierungsrat kommen.“
Arzt: „Was fehlt ihm denn?“
Johann: „Der dritte Mann zum Stat, Herr Doktor.“



Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwälder Geschichte von Berthold Auerbach.

(Nachdruck verboten.)

Es war schon lange Nacht geworden, als man tief und starr in G. ankam. Mit gekrümmten Fingern griff sich Diethelm in die Tasche, um nach seinen Papieren zu sehen. Plötzlich schrie er laut auf und schlug sich auf die Stirn, er hatte die Staatspapiere vergessen, die er in der Hauptstadt zu Geld machen wollte. Der Better, seines Amtes eingedenk, tröstete ihn in seiner unfaßbaren Verwirrung.

„Die Staatspapiere verschimmeln Euch ja nicht, und Ihr habt ja noch Geld genug.“
Diethelm konnte es sonst nie leiden, daß der Trompeter solche Reden an ihn allein verflocht, ohne daß sie sonst jemand hörte. Heute aber nicht er ihm schnell gefast zu, denn er überlegte sich, daß das Aufgeben dieser Wertpapiere, deren Besitz er nachweisen konnte, bei etwaiger Untersuchung entschieden zu seinen gunsten sprechen müßte. Er rief sich gewaltig die Hände und feste sich behaglich an den Tisch.

„Ihr habt es gut“, sagte der Better, dessen Register einmal aufgezogen war. „Euch fliegt der Reichthum nur so zu, wo man gar nicht dran denkt.“

Diethelm beschäftigte den Gedanken, den er durch Verkauf der Wolle machte, und erhob sich immer mehr an dem Vertrauen, das seine Vorlesungen einflößten.

„Das meine ich ja gar nicht, Ihr macht ja die große Erbschaft“, entgegnete der Better.
„Nehet nicht so. Von wem soll ich erben? Von den Unfrigen in Leipzig?“
„Stellet Euch nur nicht so. Ihr wißt es wohl, und ich weiß nicht, warum Ihr so tut, als ob Ihr es nicht wüßtet: Eure Stiefeltochter aus dem Kohlenhof, die kommt nicht mehr auf, sie lag ja, sie sei schon tot: Kinder hat sie nicht, und da fällt alles wieder an die Mutter zurück.“

Gläsernen Blickes, mit offenem Munde und ausgespreizten Händen hörte Diethelm diese Worte.

„Dann ist ja alles umsonst“, schrie er laut auf und fachte den Better an der Brust und schüttelte ihn, als wollte er ihn erdroffeln. Der Better wehrte ab und sagte:

„Was habt Ihr denn? Ihr tut ja wie von Sinnen!“

„Ich bin's, komm, komm da fort“, rief Diethelm, „nein, ich bin nicht nährlich, aber komm, einspannen, schnell, heim in mein Haus, mein Haus.“

Er richtete sich auf, sank aber wieder zurück auf den Stuhl und schlugelte mit den Händen, als hätte ihn der Schlag gerührt. Der Better schüttelte ihm schnell Wein hinab, und Diethelm erhob sich bald wieder, dann bat er mit weinender Stimme, daß sie schnell wieder heimkehrten, er müsse zu seiner Frau. Der Better war gerührt, daß Diethelm der Tod seiner Stiefeltochter so nahe ging, er versprach, alles zu beforgen, und eilte hinaus. Diethelm folgte die Hände vor dem Mund und sprach wieder etwas wie ein Gebet, und so zutraulich auch heute wieder der Sternenvirt war, gab er ihm doch keine Antwort und eilte hinaus in den Stall und weinte dort so laut, daß man meinte, es müsse ihm das Herz abstoßen. Er

hatte den Arm auf den Hals des Handpferdes gelegt und weinte so heftig auf die Wähne und sprach unverständliche und doch flehend klingende Worte, als wollte er die Pferde bitten, ihn mit schneller Macht heim zu bringen. Er hatte Verbrechen auf Verbrechen gehäuft, um seine Ehre zu retten, und nun war alles unnützlich, die Erbschaft von seiner Stiefeltochter fielte ihn ja hin, glänzender als je. Er zitterte am ganzen Leibe, und nur ein Gebante hielt ihn noch fest, daß dabei die graue Lat noch gut zu machen sei, und er fachte die besten Vorläufe, sie sollten das Schicksal zwingen, daß die böse Lat ungeschehen sei. Gewaltig ballte er die Fäuste und preßte die Lippen, um sich nicht zu verraten, wenn es doch schon zu spät wäre, aber nein, das darf nicht sein, das kann nicht sein.

Jede Minute, die mit Feindschaften eines Miens, mit Anlegen eines Stranges verging, den Diethelm eine Ewigkeit: er wollte Vorhänge, er wollte frische Pferde nehmen, um mit Windesdünne heim zu eilen, aber er fürchtete wieder, daß ihn jedes Wort verrate, und wagte nicht einmal mehr, die Einspannenden zur Eile zu drängen. Als der Better vorsorglich eine Laterne mitnahm und sogar nach einem zweiten Licht schickte, erschraf Diethelm, aber er hatte ge'ent, zu schweigen. Er mußte vor dem Better alles verbergen, er hatte ihn ja mitgenommen, um ihn zum Zeugen seiner Unschuld zu gebrauchen.

Man fuhr wieder heimwärts, und Diethelm mußte davon sprechen, daß er seine Frau in dem Schmerz um den Tod des Kindes nicht allein lassen wollte.

„Warum hast du mir denn nicht früher gesagt“, fragte er, „daß es so mit der Kohlenhofswärerin steht?“

„Ich habe gemeint, Ihr wißt es, und wollt nicht davon reden. Ich habe Euch ja oft darauf angespielt, daß Ihr wieder doppelt reich werdet.“

„Jawohl, jawohl, fuhr nur schärfer, noch schärfer, und wenn die Güte morgen auch hin sind“, drängte Diethelm.

In dem Bannkreis der Verbrechen, in den er eingeschlossen war, hatte er nichts gemerkt von dem, was vielleicht alle Leute wußten und einander sagten. Mit ihm sprach niemand davon, und mitten in der Qual, die ihm die Brust zusammen preßte, dachte er immer wieder, wie schlecht die Menschen sind, sie gönnten ihm sein unverhofftes Glück nicht und redeten darum kein bestimmtes Wort davon.

Der Wind hatte sich gelegt, die Schneewolken entluden sich, und Diethelm sah nach den halb verschneiten Bäumen am Wege und streckte den Arm aus nach jedem, an dem man vorüber kam, als schiede er ihn damit zurück. War man ja der Heimat immer wieder um eine Stredie näher, aber es dauerte doch lange, und ein tiefer Frost schlich Diethelm durch Markt und Wein. Er glaubte das Herz im Leibe gefriere ihm zu Eis, während der Better doch sagte, die Kiste sei gebrochen. Diethelm dachte sich die Wein Medards aus, der gefesselt am Boden liegt, die Flamme immer näher mislern, die Schafe in der Ferne blöfen hört, und wie

die Flamme immer näher heranschleicht, von allen Seiten nach ihm züngelt und ihn still umfängt. . . wenn sie zuerst seine Bande versengt — er hebt die gefesselten Hände den Flammen entgegen, er macht sich frei.

„Du schiel!“ schrie er auf einmal unwillkürlich laut auf, und der Better wundert sich wieder über die so innige Liebe Diethelms zu seiner Stiefeltochter. Nicht umsonst hieß er der Familienfürst!

„Wir kriegen wieder kalt, der Mond geht heute rot auf“, sagt der Better, als man auf der kalten Herberge angekommen war, „seht, dort, Buchenberg ja.“

Diethelm spie das Blut aus, daß er sich aus den Lippen geiffen.

„Was ist denn das?“ fuhr der Better nach einer Weile fort, „ich höre die alte Kathrin brummen, und es riecht in der Luft so greulich.“

Diethelm erwachte nicht.

Als man Buchenberg nahe war, schrie der Better: „Herr im Himmel, Euer Haus brennt!“

Aber Diethelm hörte es nicht, und mit Mühe erweckte ihn der Better mit Schmeereien aus dem Schlage, der ihn getroffen zu haben schien.

11. Kapitel.

Lauflos und regungslos, weiß überhäutet, stand die Menschenmenge am Berge versammelt, und wie sie von dem roten Glutstein übergriffen war, erstickten sie wie von einem Zauber festgebannt. Keine Menschenstimme ward hörbar, nur vom Turm drönte die Sturm- und Sterbeglocke, die sogenannte alte Kathrin, und aus der Flamme, die breit und still, von keinem Winde bewegt, hochauf schlug, tönte ein tausendstimmiges Wehklagen, so dümpf und tief und wiederum so gräßlich röhrend, als hätten die aufstrebenden Flammenzungen marterstillernde Stimmen gewonnen, und über der Flamme glitzerte der fallende Schnee und verdampfte in seltsame Luftgebilde.

„Zu Hilfe! Rettet! Rettet!“ schrie Diethelm, vom Schlitten springend. „Was steht ihr so müßig da?“

Wie aus dem Zauberkreis entfiel, wendeten sich alle plötzlich nach ihm und umringten ihn.

„Es ist nichts zu helfen“, sagte der Schmied endlich. „Dein Haus ist an allen vier Ecken angegangen, ehe man es gerufen hat, und kein Mensch als dein Medard hat die Klöben aus der Spritze da rausgenommen. Wir können nichts machen.“

„Wo ist der Medard?“ fragte Diethelm.

„Das weiß kein Mensch, er hat sich heute vor niemand sehen lassen, der hat gewiß angezündet und ist vielleicht im Haus verbrannt. Die wo zuerst kommen sind, sagen, sie hätten ihn schreien gehört!“

„Rettet! Rettet!“ schrie Diethelm und eilte nach dem Hause, aber von dorther kam eine Rachegehalt mit weichen Loden und zerfetzten Kleidern und warf sich auf Diethelm und wollte ihn erdroffeln.

„Nordbrenner! Nordbrenner!“ freischte der alte Schächer mit schäumendem Munde. „Wo hast du mein Kind? Wo? Gib mir mein Kind! Nordbrenner! Mein Kind! Mein gutes, braves Kind!“

